

Der Späthumanist Kaspar Schoppe (1576–1649) und die Benediktiner

von Klaus Jaitner – München

Am 28. Mai 1608 verließ Kaspar Schoppe¹ Regensburg, wo er im Auftrag des Papstes an den Reichstagsverhandlungen teilgenommen hatte.² Die katholischen Stände hatten Paul V. gebeten, wegen der konfliktreichen konfessionellen Situation von der Entsendung eines Nuntius oder Legaten zum Reichstag abzusehen. Schoppe schien geeignet, als Kenner der deutschen Verhältnisse in der Stellung eines Ratgebers Erzherzog Ferdinands die politische Entwicklung aus der Nähe zu betrachten, römischen Interessen inoffiziell wahrzunehmen und darüber an das Staatssekretariat zu berichten. Für seine

-
- 1) D'Addio M., *Il pensiero politico di Gaspare Scioppio e il Machiavellismo del Seicento*, Milano 1962; Dünnhaupt G., *Personallibliographien zu den Drucken des Barock* 5, Stuttgart 1991², 3734–3792; Hausmann F.-R., *Zwischen Autobiographie und Biographie. Jugend und Ausbildung des Fränkisch-Oberpfälzer Philologen und Kontroverstheologen Kaspar Schoppe (1576–1649)*, Würzburg 1995; Jaumann H. (Hrsg.), *Kaspar Schoppe (1576–1649), Philologe im Dienste der Gegenreformation. Beiträge zur Gelehrtenkultur des europäischen Späthumanismus (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit, hrsg. v. K. Reichert, Bd. 2 (Frankfurt 1998) Heft 3–4; Kowallek H., Über Gaspar Scioppius (Forschungen zur Deutschen Geschichte 11, 1871, 401–482).*
 - 2) Zum Folgenden die Schreiben Schoppes an Johannes Faber in Rom, *Accademia dei Lincei Rom, Fondo Faber 421 und 422; D'Addio 65–90.* – Die Datumsangaben im Text, soweit sie Schoppe betreffen, stammen aus *De vita sua*, Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 223 fol. 50–57v; Druck bei D'Addio 671–684 Anhang 2. Es handelt sich um einen stichwortartigen Lebensabriß, nahezu in der Form eines mittelalterlichen Itinerars bis 1638; Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher. Hrsg. v. d. Hist. Komm. Bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1: *Die Gründung der Union 1598–1608*, bearb. v. M. Ritter, München 1870; Bd. 6: *Vom Reichstag 1608 bis zur Gründung der Liga*, bearb. v. F. Stieve, München 1895; Egloffstein H. Frhr. von, *Der Reichstag zu Regensburg im Jahre 1608. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges*, München 1886; Ritter M., *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges 1–3*, Stuttgart 1889–1908. Neudruck Darmstadt 1962, Bd. 2 223ff.; Gotthard A., *Protestantische Union und Katholische Liga – Subsidiäre Strukturelemente oder Alternativenwürfe? Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit?*, hrsg. v. V. Preß, München 1995, 81–112; Albrecht D., *Maximilian I. von Bayern 1573–1651*. München 1998, 405ff.

Aufgabe hatte er zahlreiche Breven an die katholischen Kurfürsten, Fürsten und Bischöfe erhalten.³

Kaspar Schoppe wurde am 26. Juni 1576 in Pappenberg oder Burgtreswitz in der Oberpfalz geboren. Sein gleichnamiger Vater stammte aus einer Nürnberger lutherischen Pastorenfamilie; doch wird er während seiner militärischen und administrativen Laufbahn zum Calvinismus übergetreten sein. Sein Sohn besuchte 1585 das kurfürstlich calvinistische Pädagogium in Amberg; seit 1591 studierte er in Altdorf, später in Heidelberg, erneut in Altdorf, 1595/96 in Ingolstadt, danach erneut in Altdorf, wo er 1597 seinen juristischen Doktorgrad erwarb. Er hatte während seiner Studienjahre durch seine philologische Begabung auf sich aufmerksam gemacht und war von den Humanisten Marquard Freher (1565–1614) und vor allem in Altdorf durch Konrad Rittershausen (1560–1613) in die *Res publica litteraria* eingeführt worden. Zwei Veröffentlichungen machten den jungen Mann in der Gelehrtenwelt um 1600 bekannt. Nach seiner Promotion reiste er durch Norditalien, sah anschließend seine Erwartungen auf eine schnelle und ehrenvolle Berufung an eine Universität enttäuscht und begab sich daher zur Wahrnehmung neuer Chancen an den Kaiserhof in Prag. Dort konvertierte er unter dem Einfluß des kaiserlichen Rates Johann Matthäus Wacker von Wackenfels (1550–1619) zum Katholizismus. Dieser Schritt wurde von seinen protestantischen Gönnern zwar sehr bedauert, aber doch ohne Polemik hingenommen. Noch im selben Jahr schickte ihn der Kaiser im Gefolge Wackers nach Ferrara zu Papst Clemens VIII, der dort nach der Eingliederung des von den Este zurückgewonnenen Territoriums in den Kirchenstaat etwa ein Jahr lang Hof hielt. Schoppe trennte sich Ende 1598 von Wacker und folgte dem Papst nach Rom, wo er bis zu seiner Sendung an den Reichstag lebte. Er verfaßte eine Reihe kleiner Schriften zu der habsburgischen Doppelhochzeit und das Hl. Jahr, verteidigte jedoch vor allem seinen Glaubenswechsel, wobei er seinen alten Lehrer Rittershausen in verletzender Weise angriff, was ihm die Feindschaft vieler alter Freunde brachte. 1601 erschien seine erste Kontroversschrift gegen Aegidius Hunnius. Schoppe hielt sich kaum an den Rat Justus Lipsius', die ehemaligen Glaubensgenossen mit Milde zu behandeln.⁴

Schoppe verstand es schnell, sich in Rom einen großen Bekanntenkreis zu schaffen, darunter so einflußreiche Personen wie die Kardinäle Baronio, Madruzzo, Duperron und Bellarmino, auch den Datar Bernardino Paolini. Er erhielt vom Papst den Auftrag, protestantische Fürsten und Adlige durch Rom zu führen und sie mit der katholischen Kirche vertraut zu machen. Dafür schrieb er eine kleine Broschüre *Pro Germaniae Protestantibus Romam venientibus*. Auch der Lohn ließ nicht lange auf sich warten: Er erhielt eine monatliche Pension von 15 scudi als *Eques S. Petri* und wurde Anfang 1600 zum Conte

3) Vgl. D'Addio 727–733.

4) Papy J., *Manus manum lavat*. Die Briefkontakte zwischen Kaspar Schoppe und Justus Lipsius als Quelle für die Kenntnis der sozialen Verhältnisse in der *Res publica litteraria* (Jaumann, Schoppe 276–297, hier 285).

Palatino ernannt. 1602 bis 1603 verfaßte er einen *Satyricon de recta iuventutis institutione*,⁵ worin er gegen die jesuitische *Ratio studiorum* polemisierte. Den letzten Teil des Textes veröffentlichte Schoppe 1606 als *ELEMENTA/PHILOSOPHIAE/STOICAE MO-/RALIS* in Mainz bei Johannes Albinus. Das kleine Werk ist Kardinal Cinzio Aldobrandini gewidmet (4.10.1604).

Zu Beginn des Jahres 1607 unternahm Schoppe eine Reise nach Neapel; dort trat er in Kontakt zu Tommaso Campanella (1568–1639), der ihm schnell vertraute und drei Manuskripte zum Druck mitgab. Schoppe bemühte sich in Graz und in Augsburg eine Zeitlang um die Befreiung des Dominikaners, erreichte jedoch nur wenig. Nach Anschuldigungen und Vorwürfen Campanellas brach Schoppe die Beziehungen Ende 1609 weitgehend ab. Er hat jedoch aus den Schriften, die ihm anvertraut, in Venedig aber konfisziert worden waren, vieles für seine spätere theologischen, philosophischen und politischen Veröffentlichungen gelernt, wenn nicht übernommen. 1607 erschien in Mainz Schoppes *SCALIGER HYPOBOLIMAEVS*, eine Schmähschrift gegen Joseph Scaliger und gleichzeitig eine Abrechnung mit der *Respublica litterarum* nördlich der Alpen. Die Veröffentlichung hatte für Schoppe zur Folge, daß sich seine Freunde in den Niederlanden und Deutschland von ihm distanzieren und ebenso hart gegen ihn zurückschlugen.⁶

Während der Reichstagsverhandlungen in Regensburg erkannte Schoppe angesichts des calvinistischen Vorgehens, das zum Abbruch des Reichstags führte, die Notwendigkeit eines engeren katholischen Zusammenschlusses, die er in einer Denkschrift für Erzherzog Ferdinand formulierte. Sie wurde auch den katholischen Ständen zugänglich gemacht, fand offenbar nach einigen Widerständen weite Anerkennung und führte zu einer Einladung durch Herzog Wilhelm V. nach München. Dort traf Schoppe am 30. Mai ein und erhielt für sich und seine Diener eine Wohnung im Kolleg der Jesuiten, die ihn aufmerksam behandelten, so daß er seinem Freund Johannes Faber nach Rom schrieb: *factus nunc sum Jesuita*. Er freundete sich dort mit dem Rektor P. Jakob Keller (1568–1631) und P. Matthäus Rader (1561–1634) an. Es ist keineswegs so, daß Schoppe prinzipiell gegen alle Jesuiten eingestellt gewesen wäre; er kannte vielmehr zahlreiche Patres dieses Ordens, denen er großen Respekt gegenbrachte. In einer Audienz mit Herzog Maximilian I. konnte er feststellen, daß Bayern schon lange den Plan eines katholischen Zusammenschlusses im Reich anstrebte, bisher aber am Veto des Kaisers gescheitert war.⁷ Es ist unklar, ob die weiteren Schritte Schoppes für die Bildung einer Liga mit Bay-

5) Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 226, A. Min.

6) De Smet I.A.R., *How to Make Enemies, or Gaspar Scioppius and the Might of the Pen* (Jaumann, Schoppe 201–230).

7) Zur Bildung der katholischen Liga und gegen die Annahme, daß Schoppe am Zustandekommen beteiligt war vgl. F. Neuer-Landfried, *Die Katholische Liga. Gründung, Neugründung und Organisation eines Sonderbundes 1608–1620*, Kallmünz 1968; Dies., *Kaspar Schoppe und die Gründung der Katholischen Liga 1609* (ZBLG 33, 1970, 424–438).

ern oder Erzherzog Ferdinand abgestimmt waren; sicher ist jedoch, daß sein Wirken den Interessen und der zurückhaltenden Politik des Papstes zuwiderlief. Jedenfalls verließ Schoppe nach fünfwöchigem Aufenthalt München und begab sich zunächst nach Augsburg, wo ihn Abt Johannes VIII. Merk (1600–1632) des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra für zwei Monate aufnahm.⁸ Schoppe bemerkte daher: *Ex Jesuita Monacensi factus sum Benedictinus Augustanus*. Er bemühte sich darum, für seinen Gastgeber in Rom einen Ablaß für einen Altar der Klosterkirche zu erhalten, und bat Kardinal Givry⁹, den Ordensprotektor der Benediktiner, für die Aufnahme von zwei Augsburger Fratres ins Collegium Germanicum zum Theologiestudium zu sorgen. Man habe keine Theologen im Konvent, die aber angesichts des starken protestantischen Bevölkerungsanteils in Augsburg dringend gebraucht würden. Sie sollten auch für eine engere Verbindung zu ihrem Ordensgeneral sorgen.

Am 12. September setzte Schoppe seine Reise fort, die ihn zu den schwäbischen katholischen Bischöfen, Prälaten, Fürsten und Baronen führte, um sie für das Projekt einer katholischen Liga zu gewinnen. Zunächst besuchte er die Benediktinerabteien Ochsenhausen (14.9.) und Weingarten, wo er sich erstmals längere Zeit aufhielt (15.–24.9.) und die Bekanntschaft mit dem bedeutenden Reformabt Georg Wegelin (1558–1627, Abt 1586)¹⁰ machte. Beim Bischof von Konstanz, Jakob Fugger (1567–1626, 1604 Bischof)¹¹ blieb er einen Monat. Es gelang ihm, seine Gesprächspartner, unter ihnen auch den Bischof von Augsburg, Heinrich von Knöringen,¹² mit dem er in Dillingen zusammentraf, von der Notwendigkeit einer katholischen Liga unter der Führung Bayerns zu überzeugen.

Erneut verbrachte er einige Zeit in Augsburg bei den Benediktinern von St. Ulrich und Afra, ehe er am 9. Februar 1609 die Stadt verließ, um nach Graz zu Erzherzog Ferdinand zu reisen; auf dem Weg setzte er seine Sondierungsgespräche zur Bildung des Bündnisses fort. Zuerst sprach er in München vor, doch scheint er über den Stand der Dinge nicht unterrichtet worden zu sein; Herzog Maximilian gründete bereits am 9. März 1609 eine auf die Bischöfe von Konstanz und Augsburg sowie die Äbte von Kempten und Ellwangen beschränkte Liga, die drei Monate später (14. Juli) ausgeweitet wurde. Die Bischöfe von Salzburg, Eichstätt, Paderborn und Basel verweigerten jedoch

8) Fondo Faber 422 fol. 395r-v, Or., Schoppe an Faber, Augsburg 1608 VII 18.

9) Anne d'Escars de Givry, 1546–1612, Dominikaner, 1584 Bischof von Lisieux, 1596 VI 5 Kardinal, 1603 Bischof von Langres, 1604 V–1608 VIII ständig in Rom, 1608 Bischof von Metz (Hierarchia Catholica IV 4).

10) Zu Weingarten und Abt Wegelin vgl. Kaspar S., Kloster Weingarten im Dreißigjährigen Krieg, Köln 1960; Reinhardt R., Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627, Stuttgart 1960; GermBen5 (Baden-Württemberg), St. Ottilien 1975, 622–647 (mit weiterer Literatur).

11) Gatz E. (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648, Berlin 1996, 209–211.

12) Gatz, Bischöfe 1448–1648, 372–373.

ebenso ihre Teilnahme wie die Erzherzöge. In Eichstätt (22. Februar) wartete Schoppe vergeblich auf eine Audienz bei Bischof Johann Konrad von Gemmingen,¹³ der sich zu einer Teilnahme an dem Projekt keinesfalls überreden lassen wollte. Positiv waren dagegen Schoppes Gespräche in Regensburg und Wien, wo ihn der spätere Kardinal Melchior Klesl¹⁴ freundlich empfing. Am 25. April traf Schoppe in Graz ein. Er hatte seine Erfahrungen und Folgerungen aus seinen Verhandlungen in einer Denkschrift für Erzherzog Ferdinand zusammengefaßt.¹⁵ Darin hielt er ein Bündnis der katholischen Reichsstände unter Einbeziehung des gesamten Hauses Österreich für dringend erforderlich. Angesichts der gegenwärtigen Spaltung der Habsburger und der Abneigung der katholischen Stände gegen diese, sei es nicht sinnvoll, daß ein Erzherzog die Initiative ergreife. Auch müsse man das Ziel einer solchen Liga so definieren, daß es nicht den Anschein habe, sie werde zu *des hauses Österreichs nutz und defension* gegründet. Ein anderer Fürst müsse die Initiative übernehmen, wobei er wohl an den Herzog von Bayern dachte. Wegen der internationalen Implikationen, müsse man die Hilfe des Papstes, des spanischen Königs und der italienischen Fürsten erwirken. Eine solche erweiterte Liga müsse der Papst anregen und dazu einen Legaten nach Deutschland senden. Schoppe hat später diese Ideen weiterentwickelt und 1625 in einem Friedens- und Bündnisplan für Urban VIII. dargelegt.¹⁶

Erzherzog Ferdinand ließ sich von den Vorschlägen Schoppes überzeugen. Er entschloss sich daher Mitte Mai, den Humanisten als Gesandten in dieser Angelegenheit nach Rom zu schicken.¹⁷ Es war beabsichtigt, daß er später auch den spanischen Hof aufsuchen sollte. Am 24. Juli verließ Schoppe Graz, am 20. August erreichte er Rom. Trotz seiner guten Beziehungen zum Staatssekretariat und der Ausarbeitung zweier Denkschriften¹⁸ für den Papst, worin er eine Union der katholischen Mächte vorschlug, blieb Schoppe erfolglos – Paul V. wollte sich nicht auf ein politisches, von ihm nicht überschaubares Abenteuer einlassen. Er verzögerte jedoch seine Entscheidung bis Mitte November, ehe er eine negative Antwort gab. Schoppe kehrte nach Graz zurück, wo er nach einer langen Reise über Augsburg, München und Salzburg am 20. März 1610 anlangte.

13) Gatz, Bischöfe 1448–1648, 215–216.

14) Gatz, Bischöfe 1448–1648, 367–370.

15) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 225 fol. 173–175, A.; Druck bei D'Addio 685–692, Anhang 3.

16) Vgl. Jaitner K., Friedensutopien während des Dreißigjährigen Krieges. Die Friedensvorstellungen Kaspar Schoppes zwischen 1625 und 1648 (Morgen-Blatz 9, 1999, 31–52).

17) Die Instruktion datiert vom 19.7.1609: Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 225 fol. 261–269; Druck bei D'Addio 693–699 Anhang 4.

18) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 216 fol. 105–109, betreffend die Ziele der Liga, und fol. 111–115, betreffend die Sendung eines Legaten zur Organisation der Liga; Druck: D'Addio 701–707, 708–714, Anhänge 5 und 6.

Der Papst hatte Schoppe am 8. Oktober ein Buch des englischen Königs Jakob I., die mit einem Vorwort versehene Neuauflage des 1607 in London erschienenen *Triplici nodo triplex cuneus, sive apologia pro iuramento fidelitatis*, überreichen lassen und ihn um die Abfassung einer Entgegnung gebeten;¹⁹ er begann sofort mit der Arbeit an seinem wichtigsten kontroverstheologischen Werk, dem *Ecclesiasticus*,²⁰ der ein Jahr später in einem Landhaus des Augsburger Ratsherrn Friedrich Raimund Imhof (1579–1628) in Meitingen gedruckt wurde.

Bereits 1606 hatte er in Rom sein dem Kardinal Pompeo Arrigoni gewidmetes Buch *Syntagma de cultu et honore* bei den Erben Aloisio Zannettis drucken lassen. Dieses *Syntagma* beabsichtigte er, in Graz mit der Widmung an Adolf Graf Althan und Rudolf von Paar (15. April 1610) bei Georg Widmanstetter neu aufzulegen. Wegen dieses Widmungsbriefes kam es in Abwesenheit des Erzherzogs zu einer heftigen Polemik mit dem Grazer Jesuiten Christoph Mayer (1564–1626),²¹ der Schoppe im Namen des Nuntius Giovanni Battista Salvago²² aufforderte, die neue Widmung als untragbar aus den bereits 50 gedruckten Exemplaren zu entfernen. Schoppe hätte sich wenig ehrerbietig gegenüber dem römischen König Matthias geäußert und auch den päpstlichen Nepotismus angegriffen. Diese Anschuldigung kam vor das Hl. Offizium, das Schoppe aufforderte, keine Zwietracht zwischen Matthias und den katholischen Fürsten zu säen.²³ Das Auftreten Mayers und die Zensur haben Schoppe so tief getroffen, daß er diesen Vorgang noch 1633 dem Abt von Ochsenhausen gegenüber als den Beginn seiner Abneigung gegen die Jesuiten bezeichnete:

Graetienses praecipue et Romani maxima se iniuria affectos censebant, quod ipsi dormientibus planeque inscientibus in Caesaris nostri gratiam irrepsissem, ab eoque magna reipublicae causa legatus ad Pontificem missus fuissem, nec arbitrum et moderatorem conscientiae sive confessarium ex Societate sua capere vellem, nihil non egerunt, ut a me Caesaris voluntatem alienarent, quemadmodum Romae

19) Zu dem vor allem gegen Kardinal Bellarmino gerichteten Buch Jakobs I. vgl. Pastor L., Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges 12: Leo XI. und Paul V. (1605–1621), Freiburg i.Br. 1927, 436ff.; D'Addio 103f.

20) GASP.SCIOPPII/ECCELESTICVS/Auctoritati/SERENISSIMI D.JACOBI/MAGNAE BRITANNIAE REGIS/OPPOSITVS...HARTBERGAE/ANNO MDCXI.

21) Christoph Mayer, aus Augsburg, 1594–1626 in Wien, 1582 Eintritt in SJ; er lehrte 30 Jahre lang Philosophie, Theologie und Exegese in Passau, Brixen, Graz und Wien (C. Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus 5, Bruxelles-Paris 1894² Sp. 799).

22) Giovanni Battista Salvago, 1560–1632, aus Genua, Studium in Bologna, 1585 XI 23 DJU, RUS 1588, Hausprälat, Vizelegat der Romagna 1586, Governatore von Rimini 1588 und Cività Castellana 1589, Bischof von Luni-Sarcana 1590 V 14, Nuntius in Graz 1607–1610, am Kaiserhof 1610–1612; danach keine weitere Verwendung; ständiger Kandidat Kaiser Ferdinands II. für den Kardinalat (Weber Ch., Legati e Governatori dello Stato Pontificio [1550–1809], Roma 1994, 887).

23) Vgl. auch D'Addio 110 mit Anm. 112, die die Quellen zu dem Vorgang enthält.

*quoque Paulo V Pontifici et purpuratis Patribus persuadere conati sunt, me partes mutasse inque Lutheri castra me coniecisse, etsi eis pro tanto nuncio nemo credit. De qua eorum iniuria expostulanti mihi Caesarem respondere memini: Ego te pariter ac Jesuitas amo, et utrisque aequae factum volo, ac propterea vestrae me controversiae admiscere nolo. Tu quid tibi facto usus sit, ipse per te constitit.*²⁴

Schoppe verließ Gratz nach der Rückkehr des Erzherzogs am 16. November und traf einen Monat später in Augsburg ein, wo er nun zwei Jahre verbrachte, bis er zunächst nach Mailand und im März 1613 nach Spanien reiste, wo Diener des englischen Botschafters John Digby einen Anschlag gegen ihn ausführten.²⁵ Nach seiner Rückkehr im Mai 1615 lebte Schoppe zunächst in Ingolstadt, wo er für die Drucklegung verschiedener polemischer Schriften sorgte, anschließend acht Monate im Haus des Domdekans Zacharias Furbach in Augsburg, ehe er auf Anraten des spanischen Botschafters am Kaiserhof, Baltasar de Zúñiga, wegen Morddrohungen im September 1616 nach Mailand ging. Schoppe hatte sich nach dem Erscheinen des *Ecclesiasticus*, der auch die Anerkennung Bellarmins fand, durch eine Serie schärfster Angriffe in lateinischer und deutscher Sprache gegen die Lutheraner und Calvinisten in Deutschland, England und Frankreich viele Feinde geschaffen.²⁶ 1619 erschien als seine letzte „Brandschrift“ das *CLASSICVM BELLI SACRI*,²⁷ eine Aufforderung an die katholischen Fürsten, die Ketzer zu vernichten, die von den Protestanten mit größter Empörung aufgenommen und erwidert wurde.

In den folgenden Jahren – seit 1621 lebte er wieder in Rom – hat sich Schoppe überwiegend der positiven Neubewertung Machiavellis,²⁸ der Kirchenreform mit dem unveröffentlicht gebliebenen *Funiculus triplex* von 1623,²⁹

24) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 220 fol. 70–72, A. Min. Schoppes, Schoppe an Abt Wunibald Waibel von Ochsenhausen.

25) OPORINI GRVBINII/LEGATVS/LATRO,/Hoc est:/DEFINITIO LEGA-/TI CALVINIANI,EX QVA/CATHOLICI REGES AC PRIN-/cipes, quantum Caluinianis Legatis fi-/dei habere debeant, conii-/cere possunt./JTEM/RELATIO DE LA-/TROCINIO, QVOD REGIS AN-/gliae Legatus aduersus GASP.SCIOPPIVM/Madriti nuper suscepit, vndecim percussoribus ad/eius caedem constitutis/..., Ingolstadt 1614.

26) Aus einem Schreiben Schoppes an seinen Freund Johannes Faber von 1616 VI 3 geht hervor, daß nicht er der Verfasser von IS.CASAUBONI/CORONA REGIA von 1615 war, sondern Erycius Puteanus.

27) GASP.SCIOPPII/CONSILIARII REGII/CLASSICVM/BELLI SACRI/SIVE/HELLVS REDIVIVVS/HOC EST:/ Ad Carolum V. Imperatorem Augustum/SVASORIA/De Christiani Caesaris erga Principes Ecclesiae rebelles of-/ficio, deq; veris compescendorum Haereticorum, Ecclesiaeq;/in pace collocandae rationibus/ TICINI (=Pavia)/Typis Berti Bartholi, Anno M.DC.XIX.

28) Paedia Politices/sive/Suppetiae logicae scriptoribus politicis latae..., Romae 1623; seine *Machiavellica*, die sich in zahlreichen Abschriften nachweisen läßt, wagte Schoppe nicht, zum Druck zu geben. Hierzu D'Addio 257ff.

29) Bibliotheca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 207 fol. 1–221v, Kop. und Autograph.

einer harschen Kritik am Nepotismus, und in umfassender Weise einer Reform des Sprachen-, besonders des Lateinunterrichts zugewendet.³⁰ Es handelte sich dabei um eine Erweiterung und Vertiefung der *Minerva* des Francisco Sanchez und der *Janua linguarum* von William Bathes SJ im Sinne einer Reduzierung der grammatischen Regeln und der Anwendung einer ganzheitlichen Methode, die den zeitgleichen Reformvorschlägen Jan Amos Comenius' ähnlich waren. Es gelang Schoppe, die italienischen Piaristen, den von Joseph de Calasanza (1556–1648) neugegründeten Orden (1621) zur Erziehung und Unterrichtung der Jugend für seine Unterrichtsreform zu interessieren.³¹

Einer der großen Einschnitte des Dreißigjährigen Krieges war der Mantuaner Erbfolgekrieg zwischen 1628 und 1631.³² Er brachte den französisch-habsburgischen Gegensatz offen zum Ausbruch und führte zu einer folgenschweren politisch-militärischen Zusammenarbeit der deutschen und spanischen Linie des Hauses Habsburg in Italien. Nach dem Aussterben der Mantuaner Hauptlinie der traditionell kaiserfreundlichen Gonzaga – eine Schwester der letzten beiden Herzöge Ferdinando und Vincenzo (1594–26.4.1627) war die dritte Gattin Kaiser Ferdinands II. – war Charles Gonzaga, als Herzog von Nevers Angehöriger des französischen Hochadels, erster und rechtmäßiger Anwärter auf die Nachfolge. Er nahm sofort Besitz von Mantua, ohne die Belehnung durch den Kaiser abzuwarten, wobei er von Ludwig XIII. und Richelieu unterstützt wurde. Dagegen besetzten Savoyen und Spanien die Markgrafschaft Monferrato mit der Festung Casale. Als die Franzosen 1629/30 mit starken Streitkräften nach Norditalien einmarschierten, sah sich der Kaiser, bedrängt durch Olivares, zum Eingreifen gezwungen. Die kaiserliche Armee eroberte und zerstörte im Sommer 1630 die Stadt Mantua. Erst unter dem Eindruck der Offensive Gustav Adolfs von Schweden in Norddeutschland kam es zu einem für den Kaiser wenig ehrenvollen Frieden von Cherasco (6.4.1631): Nevers erlangte die Belehnung mit Mantua, verlor jedoch einen Teil von Monferrato; Frankreich konnte sich zwei wichtige Festungen in Norditalien sichern. Die Intervention des Kaisers war militärisch-strategisch kurzfristig und politisch erfolglos geblieben.

Schoppe hatte seit 1617 enge Beziehungen zu Herzog Ferdinando Gonzaga (1587–25.12.1626) gepflegt und bei längeren Aufenthalten in Mantua eine Ge-

30) Zu nennen sind besonders die *Grammatica philosophica*, der *Mercurius bilinguis* und die *Paradoxa literaria*, die alle unter dem Pseudonym Pascasius Grosippus 1628 in Mailand erschienen (Lecointre Cl., Caspar Schoppe et les écoles pies [Archivum Scholarum Piarum 9, 1985, 275–306]); Dies., *La Grammatica philosophica* de Caspar Schoppe 1-2, Genf 1995; Dies., *Grammatiktheorie und Schulpraxis: die Grammatica philosophica* (Jaumann, Schoppe 244–275).

31) Vgl. LThK 8 (1963) 490–491; Lecointre, Caspar Schoppe et les écoles pies.

32) Quazza R., *La guerra per la successione di Mantova e del Monferrato* (1628–1631) 1-2, Mantua 1924–1926; Lutz G., *Kardinal Giovanni Francesco Guidi di Bagno. Politik und Religion im Zeitalter Richelieus und Urbans VIII.*, Tübingen 1971, 314ff.; Parrott D., *The Mantuan Succession: A Sovereignty Dispute in Early Modern Europe* (English Historical Review 112, 1997, 20–65); Albrecht, Maximilian 713ff.

nealogie der Gonzaga zusammengestellt.³³ Er nahm 1627 sofort zugunsten des rechtmäßigen Erben Charles Gonzaga Stellung und versucht vor allem 1628, zwischen dem kaiserlichen Kommissar, Graf Johann von Nassau-Siegen, und Herzog Charles zu vermitteln. Seine Kompromißvorschläge konnten jedoch nicht realisiert werden. Das Schicksal Mantuas und die eigene Ohnmacht haben ihn tief getroffen und zu einer Revision seiner Haltung gegenüber Krieg und Frieden geführt. Er hoffte, daß gegenseitige Toleranz zu einer Versöhnung der Katholiken und Lutheraner in Deutschland führen könnte. Mitte Juni 1630 verließ Schoppe zusammen mit seinem Amanuensis, dem jungen Benediktiner Mariangelo da Fano, Mailand; er war vom Kaiser nach Regensburg zum Kurfürstentag (3. Juli–12. November 1630) gerufen worden, wo auch über den Frieden für Mantua verhandelt werden sollte. Auf dem Weg dorthin legte er nach vierzehn Jahren (2. Juli 1630) in dem von ihm geschätzten Benediktinerkloster Weingarten wieder eine kurze Rast ein.

Seit September 1627 wurde auf dem Höhepunkt der katholischen Machtausdehnung aufgrund der Militärerfolge der Liga und des Kaisers von Kurbayern und Kurmainz das Problem einer allgemeinen Restitution der seit dem Passauer Vertrag von 1552 und dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 den Katholiken entzogenen Klöster und Reichsstifter ins Gespräch gebracht.³⁴ Ein Sondergutachten der vier katholischen Kurfürsten für Ferdinand II vom 12. November 1627 stellte diese weitgehende Forderung auf und erwartete dazu ein Edikt des Kaisers „als authentische Interpretation des Augsburger Religionsfriedens aufgrund kaiserlicher Machtvollkommenheit“.³⁵ Das Edikt vom 6. März 1629³⁶ erklärte dann auch das Jahr 1552 des Passauer Vertrags zum „Normaljahr“ für die Restitution der mediaten Klöster und bestätigte den Geistlichen Vorbehalt für die Reichsstifter. Für die Durchführung der Restitutionsen waren vom Kaiser zu ernennende Kommissionen für die einzelnen Reichskreise vorgesehen. Betroffen waren über 500 Klöster sowie die Erz- und Hochstifter Bremen, Magdeburg, Halberstadt, Minden, Verden, Kammin,

33) Stemma Gonzagicum..., Casale 1619; Origines Gonzagicas, 1625.

34) Zum Restitutionsedikt Ritter M., Der Ursprung des Restitutionsedikts (HZ 76, 1896, 62–102); Repgen K., Die römische Kurie und der Westfälische Frieden. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhundert Bd.I/1, Tübingen 1962, 157ff.; Birely R., Maximilian von Bayern, Adam Contzen S.J. und die Gegenreformation in Deutschland 1624–1635, Göttingen 1975, 90ff.; Ders., Religion and Politics in the Age of the Counter-Reformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini S.J., and the Formation of Imperial Policy, Chapel Hill 1981, 85ff.; Ströle-Bühler H., Das Restitutionsedikt von 1629 im Spannungsfeld zwischen dem Augsburger Religionsfrieden 1555 und dem Westfälischen Frieden 1648, Regensburg 1991; Frisch M., Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, Tübingen 1993; Albrecht, Maximilian 693–711, 761–774.

35) Albrecht, Maximilian 698.

36) Drucke des Edikts bei Londorp III, 1048–1055; Khevenhüller XI, 438–450; Urban H., Druck und Drucke des Restitutionsediktes von 1629 (Archiv für die Geschichte des Buchwesens 14, 1974, 609–654).

Lübeck, Ratzeburg und Schwerin. Eine strikte Durchführung des Edikts ließ eine massive Herrschafts- und Besitzumwälzung im Reich zugunsten der Katholiken erwarten.

Noch vor der Verkündigung des Edikts veröffentlichte der Dillinger Jesuit Paul Laymann anonym dazu „die theologische Fundierung“³⁷ durch sein Werk *Pacis Compositio*, dessen Auftraggeber der Bischof von Augsburg, Heinrich von Knöringen, gewesen war. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß das Restitutionsedikt vor allem angesichts der Reaktion Kursachsens und des bevorstehenden Eingreifens von Schweden in den Krieg ein schwerer Fehler der katholischen Partei im Reich war, da es zur Konfrontation statt zum Ausgleich mit den Lutheranern führte. Kurfürst Johann Georg von Sachsen rief für den 3. September 1630 einen Konvent der protestantischen Stände ein, um über Maßnahmen gegen das Edikt zu beraten. Vor allem Bayern bemühte sich darum, durch ausgleichende Verhandlungen mit Kursachsen zu einer Bereinigung der strittigen Fragen zu gelangen, um Johann Georg vom Anschluß an Schweden abzuhalten. Den Ansatzpunkt bot ein von Hessen-Darmstadt am 1. Oktober 1630 vorgelegtes Ausgleichsprogramm; auf Vorschlag von Kurmainz sollten in Frankfurt am 3. Februar 1631 Ausgleichsverhandlungen über das Edikt stattfinden, die jedoch aufgeschoben wurden. Allerdings bedeutete die Bereitschaft der katholischen Seite zur Auflockerung der Exekution keine Aufgabe der grundsätzlichen Ansicht von der juristischen Berechtigung des Edikts. Auf dem Leipziger Konvent vom 12. April 1631 protestierten die evangelischen Stände gegen das Restitutionsedikt; sie lehnten ferner Kontributionen an die kaiserliche Armee ab und strebten die Aufstellung eigener Truppen an, um weitere Exekutionen zu verhindern. Im Mai 1631 stimmten auf einem Ligatag in Dinkelsbühl die Ligastände für einen Ausgleich mit den Lutheranern trotz des Widerstands des Augsburger Bischofs Knöringen, der die Restitutionen besonders eifrig betrieb. Der Frankfurter Ausgleichstag, an dem zahlreiche katholische und evangelische Stände teilnahmen, begann am 2. August 1631. Pater Paul Laymann hatte für Bayern ein Gutachten verfaßt, worin er jegliche Zugeständnisse verwarf; die Verhandlungen endeten abrupt ohne Ergebnis. Kursachsen hatte auf der Ungültigkeit des Geistlichen Vorbehalts bestanden, während die katholische Seite die Rechtsgrundlage des Restitutionsedikts verteidigte. Ein Verständigung schien daher kaum möglich. Als dann die Niederlage Tillys gegen das schwedisch-sächsische Heer bei Breitenfeld vom 17. September 1631 bekannt wurde, brach man die Verhand-

37) Laymann P., *Pacis compositio inter principes et ordines catholicos atque Augustanae Confessionis adhaerentes in comitiis Augustae a 1555 edita*, Dillingen 1929. Dazu: Heckel J., *Autonomia und Pacis Compositio. Der Augsburger Religionsfriede in der Deutung der Gegenreformation* (ZSRG.K 45, 1959, 141–248); Birely R., *The Origins of the „Pacis Compositio“ 1629: A text of P. Laymann S.J.* (AHSJ 42, 1973, 106–127); Seibrich W., *Gegenreformation als Restauration. Die restaurativen Bemühungen der alten Orden im Deutschen Reich von 1580 bis 1648*, Münster 1991, 217 mit Anm. 13.

lungen ab. Die strategische Lage hatte sich für die Katholiken entscheidend verändert. Der Siegeszug des schwedischen Königs Gustav Adolf kehrte die Verhältnisse um; die bereits erfolgten Restitutionen wurden in den meisten Fällen rückgängig gemacht, und an eine Fortsetzung dieser Politik war nicht mehr zu denken.

Vor diesem politisch-militärischen Hintergrund spielte sich die mit großen Erwartungen der katholischen Seite begonnene Exekution des Restitutionsedikts ab. Es war zu erwarten, daß es vor allem zu heftigen Auseinandersetzungen um die Verteilung des säkularisierten Klostersguts kommen würde,³⁸ da von allen Seiten mehr oder weniger berechnete Ansprüche erhoben wurden. Dazu gehörten vor allem der Papst, der Kaiser und die Bischöfe, die alten Orden und die Jesuiten. Die scharfen innerkatholischen Gegensätze zogen die Exekutionen in die Länge und ließen sie in den meisten Fällen scheitern.

Die sog. alten Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Augustinerchorherren, Prämonstratenser und Kartäuser) wandten sich gegen eine willkürliche Neuverwendung des Kirchenguts durch die katholischen Stände und die Kurie; sie verstanden die Restitution als Restauration der Klöster unter Beachtung des Stiftungswillens der ehemaligen Fundatoren. Der Kaiser schloß sich zunächst dieser Sicht an, da er eine Stärkung der fürstbischöflichen Macht im Reich durch die Zuteilung von Klostersgut nicht zulassen wollte. Unter dem Druck Roms zeigte sich Ferdinand II. später zwar konzilianter, doch vermochte es Urban VIII. nicht, seine auf das kanonische Recht begründete päpstliche Verfügungsgewalt über das Kirchengut praktisch durchzusetzen. Mit K. Repgen³⁹ sieht W. Seibrich zurecht, daß der Papst in Deutschland keine wirkliche Rolle mehr spielte. „Sein Einfluß war damit also schon Ende 1630 auf den tiefsten Stand gesunken, der sich völlig erst im Westfälischen Frieden offenbarte.“⁴⁰

Zu Konflikten kam es auch zwischen den Bischöfen und den alten Orden. Dabei betrieb der Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen „am radikalsten und zielstrebigsten das Restaurationswerk.“⁴¹ Die Benediktiner leisteten ihm entschieden Widerstand; in ihren zum Teil mit heftigen Anschuldigungen versehenen Schriften gegen ihn betonten sie, daß die Restitutionen der Klöster nach den Absichten der Fundatoren erfolgen müsse; sie verglichen den Bischof mit den protestantischen Okkupanten und warfen ihm vor, die Klöster als Kommenden mißbrauchen zu wollen. Knöringen dagegen sah sich als Verteidiger der bischöflichen und päpstlichen Jurisdiktion in Deutschland und richtete seine Kritik in wachsendem Maß auch gegen den Kaiser.

Die schärfsten Auseinandersetzungen fanden zwischen den Jesuiten und den Benediktinern statt, die für die alten Orden einstanden. Es ging darum, ob der für die innere Kirchenreform und die Ausbreitung des katholischen Glau-

38) Zum Folgenden Seibrich 404ff.

39) Repgen, Kurie I/1 285.

40) Seibrich 411.

41) Seibrich 412.

bens wichtigste Orden, nämlich die Jesuiten, durch die Zuwendung restituierten Klosterguts zum Bau von Kollegien und Schulen weiter gestärkt werden sollte, und welche Position die alten kontemplativen Orden nach der Restauration des Kirchenguts in einer auf die Seelsorge ausgerichteten Kirche einnehmen sollten. Der immer giftiger werdende Konflikt verstellte jedoch die Einsicht, daß beide Orden aufeinander angewiesen waren und daß sie sich ergänzten. Dies zeigt sich besonders am Beispiel der Benediktinerabtei Weingarten.⁴²

Nach ersten Reformanstrengungen in Weingarten durch Abt Johann Christoph Raittner (1575–1586) begann unter dessen Nachfolger Abt Georg Wegelin (1586–1627) eine Reformphase, die Weingarten zum Vorbild für die Benediktiner und Zisterzienser nördlich der Alpen machte. Wegelin⁴³ war bei den Jesuiten in Dillingen ausgebildet worden und hatte dort die entscheidende Prägung erhalten. Auch als Abt konnte Wegelin sich immer auf die Hilfe der Jesuiten verlassen. Die tiefgreifenden Veränderungen bzw. Akzentverschiebungen in der geistigen Struktur Weingartens, die ohne inneren Widerstand durchgeführt wurden, haben das geistige Leben der Abtei bis zu ihrer Aufhebung 1802 bestimmt. Die Grundlage war ein neues kirchliches Bewußtsein und benediktinisch-monastisches Selbstbewußtsein. Innerhalb der Kirche kam dem Mönchstum eine besondere Aufgabe zu, die durch die Ordensregel des Hl. Benedikt bestimmt war. Wegelin führte daher die strenge Anwendung der Benediktinerregel ein, vor allem die Klausur, die lange Zeit wenig beachtet worden war, und die gemeinsame Feier der Liturgie. Hinzu kam der aktive Einsatz in der Seelsorge und der wissenschaftlichen Arbeit. Der Abt übernahm auch die Ignatianischen Exerzitien von den Jesuiten, um eine neue Geistigkeit in der Abtei einzuführen. „Zur Festigung des neuen Geistes“ sorgte er für „eine einheitliche und straffe Ausbildung, die ... durch und durch vom jesuitischen Geist durchdrungen“ war. Der Abt ließ seine Patres an den Jesuiten-Universitäten, bevorzugt in Dillingen, aber auch in Ingolstadt und Freiburg i.Br. ausbilden.⁴⁴ Die Kosten für das Studium trug das Kloster; jeder Mönche mußte nach der Probe mindestens zwei Jahre an einer Universität studieren. Die Begabteren sollten nach drei Jahren Philosophie ebenso lange Theologie hören. Während der langen Regierungszeit Wegelins wurde ein hoher Bildungsstand der Mönche erreicht, wozu auch die ausgezeichnete Bibliothek beitrug. Ein Brand hatte zwar 1578 zu großen Verlusten geführt, doch vermochte der Bibliothekar P. Johannes Rieber durch den Ankauf privater Bibliotheken und der Konstanzer Dombibliothek (1630) den alten Zustand nahezu wiederherzustellen. Schoppe betonte in mehreren Schreiben an Kaiser

42) Zum Folgenden Spahr G. (Hrsg.), Weingarten. 900 Jahre Kloster, Weingarten 1956; Kaspar G., Kloster Weingarten im Dreißigjährigen Krieg, Köln 1960; Reinhardt, Restauration; GermBen 5, 622–647.

43) Reinhardt 20ff.

44) Vgl. Reinhardt 38ff.; Rummel P., Dillingen, einst geistiger Mittelpunkt klösterlicher Reform (JVABG15, 1981, 255–285).

Ferdinand, der seit 1623 die Reichsvogtei über Weingarten ausübte, und nach Rom den vorbildlichen Zustand der Abtei:

*Nam et copiosissimam habent bibliothecam, et sacerdotes religiosos magno numero, qui non modo vitae sanctimonia exemplo mihi sint, sed et rarae multiplicisque eruditionis opera studiis conatibusque meis adiutores se praestent.*⁴⁵

In ähnlicher Weise schrieb Schoppe auch an den Maestro di Sacro Palazzo, den Dominikaner Nicolò Ricardi:

*Bibliotheca monasterii huius est locupletissima, monachi omnes Theologica et Philosophica egregie docti, nonnulli in Hebraicis literis inque Mathematicis disciplinis cum laude versati, quorum libri si exeat, miraculi loco erit, tot tam excellenti doctrina homines uno in loco inveniri, qui vero eorum mores sint.*⁴⁶

Weingarten war also ein idealtypisches Modell für eine mögliche Zusammenarbeit zwischen Benediktinern und Jesuiten, die die Existenzberechtigung der kontemplativen Orden in dieser reformierten Form nicht bedrohen konnten. Der Streit um die Restitutionen hat diese positive Entwicklung behindert und beiden Seiten Schaden zugefügt. Hinzu kam, daß die seit 1627 von den Benediktinern verfolgte Bildung einer deutschen Benediktinerunion,⁴⁷ die die Autonomie der einzelnen Klöster gestärkt, sie aber dem Einfluß der bischöflichen Gewalt weitgehend entzogen hätte, am Widerstand der Bischöfe und an politischen Erwägungen in Rom Anfang April 1631 scheiterte. Ein Zusammenschluß der Benediktiner hätte wohl die kaiserliche Macht im Reich gestärkt; gerade deshalb setzte Urban VIII. als Gegner der Habsburger auf die Bischöfe und geistlichen Kurfürsten.⁴⁸ Doch hatten auch innere Rivalitäten und Unzulänglichkeiten der Benediktiner zu diesem Ergebnis geführt.

Vor allem der kaiserliche Beichtvater, der Jesuit Wilhelm Lamormain (1570–1648)⁴⁹ hatte sich vom Restitutionsedikt große Vorteile für seinen Orden versprochen.⁵⁰ Seiner Ansicht nach sollten nur die restituierten Männerklöster von Bedeutung den Orden zurückgegeben werden, jene mit niedrigen Einkünften (2.000–3.000 fl) und alle Frauenklöster an die Jesuiten fallen, die im Gegensatz zu den alten Orden die Kraft zur Bekämpfung der Häresie besäßen. Der kaiserliche Beichtvater hielt die Kollegien seines Ordens prinzipiell für die wichtigste Institution zur Verbreitung und Sicherung des katholischen Glaubens; sie waren für ihn nicht nur Schulen, sondern Basen, von denen aus Missionare und Prediger wirken konnten. Hauptsächlich dienten sie aber zur Konversion der Jugend und deren Bewahrung im Glauben.⁵¹ Lamormain

45) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 220 fol. 43, Kop., Schoppe an Ferdinand II., Weingarten 1631 XI 19.

46) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 220 fol. 31–32v, Kop., Weingarten 1631 X 23.

47) Seibrich 467ff.

48) Seibrich 486.

49) Birely, Religion 133ff.

50) Seibrich 218: Lamormain in einem Gespräch mit dem Prämonstratenser aus Rot, Georg Schönhainz, 1628 X.

51) Birely, Religion 133.

konnte sich jedoch zunächst nicht beim Kaiser durchsetzen, der auf der bedingungslosen Wahrung des Rechts bestand und nur in Ausnahmefällen gegen die alten Orden entschied. Er schien aber recht zu behalten, als Maximilian von Bayern in der Unter- und Oberpfalz alles zu restituierende Klostergut den Jesuiten übertrug. Die alten Orden begannen sich nun zu wehren, im Süden in „grundsätzlicher und somit schärferer Weise“;⁵² da man offenbar über die Pläne der Jesuiten, Kollegien in den oberschwäbischen Reichsstädten zu gründen, informiert war. Mitte Mai 1630 kam es zu einem ersten schriftlichen Schlagabtausch zwischen den Parteien; ausgleichende Stellungnahmen fanden kaum noch Gehör.⁵³ P. Lamormain erneuerte in einem Gutachten vom 4. Oktober 1630 für den Kaiser seine früheren Vorstellungen, während unter den Benediktinern P. Romanus Hay aus Ochsenhausen zur treibenden Kraft wurde. Er verfaßte anonym ein aggressives, aber wenig überzeugendes Buch über die Translation des Klosterguts auf die Jesuiten.⁵⁴ Er versuchte darin, die für seinen Orden günstige Haltung des Kaisers zu verteidigen, griff die Jesuiten in ihrer Bekehrungsarbeit an und bezeichnete die bischöflichen Zugriffe auf Klostergut als Hindernis für die Glaubensverbreitung. Das Ergebnis war, daß er nichts erreichte, aber von allen Seiten an ihm Kritik geübt wurde.

Schoppe war von den Ergebnissen des Kurfürstentages am 4. Januar 1631 enttäuscht nach Weingarten gekommen: Er hatte erkennen müssen, daß seine Vorschläge zur Beendigung des Krieges, d.h. vor allem die Einberufung eines Nationalkonzils zur Beilegung der Konfessionsstreitigkeiten,⁵⁵ die er als wichtigsten Kriegsgrund betrachtete, vom Kaiser und dessen engstem Ratgeber, P. Lamormain, abgelehnt worden waren. Für diesen negativen Ausgang wies er dem kaiserlichen Beichtvater, mit dem er lange verhandelt hatte, und damit den Jesuiten allgemein die Verantwortung zu. Auch in der Frage des Restitutionsedikts vertrat Schoppe eine moderate Haltung, worin ihn der spa-

52) Seibrich 438.

53) Seibrich 443; zu Anm. 228: Die *Disceptatio* läßt sich unter den Schriften Schoppes nicht nachweisen; er traf zudem erst am 4.1.1631 in Weingarten ein.

54) *Pro sacra caesarea maiestate eiusdem ad suum oratorem instructione super impedimentis antiquarum foundationum mutationibus suscepta defensio contra iudicium duorum theologorum super translatione restituendorum in imperio coenobiorum ad societatem Jesu. Anno Domini MDCXXX.* Zum Inhalt vgl. Günter H., *Das Restitutionsedikt von 1629 und die katholische Restauration Altwürttembergs*, Stuttgart 1901, 169; Seibrich 453.

55) Jaitner, *Friedensutopien* 46ff. – Schoppe hatte in Regensburg auch über mögliche Aufstände gegen die Türken in Bosnien und Albanien mit dem Kaiser verhandelt; er erlangte die Anerkennung des St.-Georg-Ordens. Für diese Bemühungen verlieh ihm der sog. Principe di Macedonia, Giovanni Andrea Comnenus, am 12. Februar 1631 den Titel eines Conte di Chiaravalle [Tempetal] (Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 225 fol. 188–189, Kop.). Auch fand er beim Kaiser Verständnis dafür, daß er für die eigene finanzielle Unabhängigkeit bei den Restitutionsverhandlungen die Einkünfte aus einer Ballei des Deutschen Ritterordens in Brandenburg anstrebte, doch blieb ein Erfolg in der Pensionsfrage aus (*De vita sua* [D’Addio 682]).

nische Gesandte Carlos Doria, Duca di Tursi, bestärkte.⁵⁶ Noch in Regensburg schrieb er zwei kleine Bücher, die dem Frieden dienen sollten: die *Consultatio de Causis et Modis componendi in S.R.Imperio Religionis dissidii* und die *Fundamenta Pacis*, die er beide 1631 in Augsburg drucken ließ. Er sah einen nur geringen theologischen Dissens zwischen den Katholiken und Lutheranern, der wie in der Sola-Fides-Lehre schnell beigelegt werden könne. Wichtig war Schoppe, daß sich die Römische Kirche durch Reformen auf die Rückkehr der Häretiker vorbereitete. Seine ausgleichende und tolerante Haltung traf jedoch erneut auf die Kompromißlosigkeit Lamormainis,⁵⁷ die er für gefährlich hielt und nach seiner Auffassung zu einem Desaster für die katholischen Sache führen würde. Der bald einsetzende Siegeszug Gustav Adolfs schien ihm recht zu geben. Diese Erfahrungen mußten Schoppe verbittern, und es erscheint logisch, daß er sich in Weingarten schon bald an den Auseinandersetzungen zwischen den Benediktinern und Jesuiten über die Auslegung des Restitutionsedikts beteiligte.⁵⁸ Dabei verselbständigte sich Schoppes Polemik gegen die Jesuiten im Laufe der Zeit immer mehr – mit weitreichenden Folgen für den Orden bis ins 18. Jahrhundert.

War Schoppe noch am 13. Juli 1630 in einem Schreiben an den Rotarichter Motman⁵⁹ für eine Bevorzugung der Jesuiten wegen ihrer Verdienste um die Kirche in Deutschland bei der Güterverteilung aufgrund des Edikts eingetreten, so beklagte er etwa ein Jahr später Matthias Welser⁶⁰ gegenüber das Vorgehen der Jesuiten am Kaiserhof und in Rom gegen die Benediktiner. Dabei bezog er sich offenbar auf die beiden von Georg Schönhainz im Juli 1630 in Wien veröffentlichten Gutachten von Jesuiten gegen die alten Orden.⁶¹ Schoppe wollte vor allem nachweisen, daß der Disput von den Jesuiten ausgegangen war, da sie den alten Orden einen nur geringen Nutzen für die Kirche zumaßen und angeblich deren Untergang wünschten: *Monachos enim ut homines vix ad ullum Ecclesiae usum idoneos, nisi quod sint cantores probi, opibus depravatum iri novisque scandalis et haeresibus occasionem praebituros*. Schoppe hatte gleich nach seiner Ankunft in Weingarten damit begonnen, eine Serie von Schriften gegen die Jesuiten zu verfassen, die jedoch vielfach ungedruckt blieben wie *Divinatio seu advocacionis postulatio pro Sede Ap.ca, Maiestate Caesarea et Ordine S. Benedicti adversus libellos famosos; Sententia de monasteriis in collegia Societatis Jesu minime convertendis; Apologeticus pro ordine S. Benedicti; Schola spiritus pro Regibus ac Principibus eorumque confessariis; Processus iuris inter Jesum Christum Dei filium et Satanam Chamos; Triumphus monasticae perfectionis, De*

56) Schoppe veröffentlichte eine DORIARVM GENVENSIUM/GENEALOGIA/Et ex ijs/IMPERATORVM ET REGVM/ORIGO... Augsburg 1631.

57) Birely, Politics 125.

58) D'Addio 216–221; Birely, Religion 115–116, 148–150; Seibrich 489ff.

59) D'Addio 219, bes. Anm. 204.

60) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 220 fol. 39r–v, Kop.

61) Seibrich 439–442 mit der Wiedergabe der beiden Schriften.

schola Christi;⁶² die *Actio Perduellionis adversus Jesuitas* erschien 1632 und die *Anatomia Societatis Jesu* 1633, jeweils anonym ohne Angabe des Druckorts in mehreren Auflagen. Die erste Schrift richtete sich in deutscher Sprache gegen Paul Laymanns *Justa defensio*, die im Frühjahr 1631 erschienen war.⁶³

Bereits im April 1631 berichtete der Kölner Nuntius Pierluigi Carafa an Kardinal Francesco Barberini, Schoppe beabsichtige, seinen *Funiculus triplex*, die Schrift gegen den Nepotismus, zum Druck zu geben.⁶⁴ Der Nuntius präzierte dann am 9. Mai, daß sich Schoppe in Weingarten befinde und dort eine Druckpresse zur Veröffentlichung einiger seiner Werke aufstellen wolle. Diese Nachricht eines *personaggio molto qualificato e molto mio confidente* an Carafa stammte wahrscheinlich von dem Augsburgener Bischof Knöringen. Der Kölner Nuntius unterrichtete umgehend seinen Kollegen Ranuccio Scotti in Luzern über den Vorgang, da die Diözese Konstanz zu dessen Amtsbereich gehörte.⁶⁵ Schon bald wurde Schoppe aufgrund dieser Informationen unter Druck gesetzt. Zuerst versuchte im Juni 1631 der Konstanzer Bischof Johannes Truchseß von Waldburg-Wolfegg (1627–1644),⁶⁶ Abt Franz Dietrich (1627–1637) von Weingarten, dessen Bruder Georg Konstanzer Domdekan war (gest. 1634), durch die Androhung von Kirchenstrafen zu zwingen, Schoppe zum Verzicht auf die Veröffentlichung der genannten Schrift zu bringen.⁶⁷ Der Abt verteidigte jedoch die Geistesfreiheit seines Gastes energisch und wies auch die Forderung des Bischofs zurück, keine Druckerpresse aufzustellen. Allerdings erhielt der Bischof die Zusicherung, daß es in Weingarten keine Druckerei gab und Schoppe daher dort nichts publizieren konnte. Als nächster warnte der Rotarichter Cornelius Heinrich Motman Schoppe am 26. Juli 1631 *per parte di Palazzo* vor Angriffen auf die Kurie und die Jesuiten.⁶⁸ Damit meinte er die Veröffentlichung des *Funiculus Triplex*, den Papst Urban VIII. als Manuskript bereits 1623 gelesen und gebilligt hatte; die Warnung kam daher wohl vom Kardinalnepoten Francesco Barberini. Motman wies Schoppe auch darauf hin,

62) De vita sua (D'Addio 682, Angaben Schoppes zu 1631). Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 209 fol. 1–126, A. Min. vom Juni 1631; Cod. Sciop. 213 fol. 72–120, A. Min. vom April 1631; Cod. Sciop. 216 fol. 28–48, A. Min. Die Angaben D'Addios 211–214 Anm. 200 zur jesuitischen Polemik Schoppes sind mit Vorsicht zu betrachten, da es sich in einigen Fällen um ungedruckte Manuskripte oder um ihm fälschlich zugeschriebene Schriften handelt.

63) *Justa defensio sanctissimi Romani pontificis, augustissimi caesaris, Sanctae Romanae Ecclesiae cardinalium, episcoporum principum et aliorum, demum minimae Societatis Jesu in causa monasteriorum extinctorum et bonorum ecclesiasticorum vacantium contra quosdam a se ipsis delectos iudices.*

64) Nuntiaturreporte aus Deutschland. Die Kölner Nuntiaturreporte, Bd. 7/3 Nuntius Pier Luigi Carafa (1631 Januar–1632 Dezember), bearb. v. J. Wijnhoven, Paderborn, München etc. 1995, S. 69 Nr. 2170.

65) NB Köln VII/3, 91 Nr. 2199. Hierzu auch Surchat L., Die Nuntiaturreporte von Ranuccio Scotti in Luzern 1630–1639, Rom, Freiburg, Wien 1979, 135–138.

66) Gatz, Bischöfe 1448 bis 1648, 710f.

67) Seibrich 490.

68) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 225 fol. 128–129, Or.

daß die Benediktiner nicht seiner Bücher bedürften, um sich glaubwürdig zu machen. Er befürchtete davon mehr Schaden als Nutzen für die beiden streitenden Orden; dabei erinnerte er an die negativen Auswirkungen des Streits zwischen Jesuiten und Benediktinern in England. Endlich meldete sich auch Nuntius Scotti brieflich bei Schoppe, nachdem in der Abtei Rheinau am 1. September eine Konferenz über die Probleme in Weingarten und die Klösterkontroverse ohne Ergebnis stattgefunden hatte.⁶⁹ Allerdings versprach der Nuntius den schwäbischen Äbten, sich in Rom um ein päpstliches Breve zur Beendigung der heftigen Diskussionen zwischen den Jesuiten und den alten Orden zu bemühen. Schoppe hatte eine Einladung nach Rheinau nicht angenommen. Nun wünschte der Nuntius durch die Vermittlung von P. Albert Curtz SJ (1600–1671), daß Schoppe seine Manuskripte vor der Drucklegung *da giudici competenti* beurteilen ließ. Er versicherte ihm mit freundlichen Worten, man wolle ihm damit kein Präjudiz bereiten. Scotti wünschte auch, daß die Differenzen zwischen den Orden beigelegt würden und Schoppe daran mitarbeiten, d.h. schweigen sollte. Dieser antwortete dem Nuntius am 19. September umgehend.⁷⁰ Er freue sich über das Interesse des Nuntius an seinen Büchern. Er wies darauf hin, daß er seit 34 Jahren seine literarischen Erzeugnisse vor allem in Italien drucken ließ. Daher sei allen bekannt, was er geschrieben habe; er wies die vom Nuntius gewünschte Zensur daher zurück: *Itaque ... metus abesse debet, ne quid per imperitiam peccem et plus minusve scribam, quam vel me deceat vel publicae expediat*. In den Reichsstädten gäbe es zudem kaiserliche Zensoren: „Wenn doch diejenigen in gleicher Weise mit Eifer dienten, denen unsere einheimischen Bischöfe die Aufgabe, Bücher zu beurteilen und zu zensieren, anvertrauen! Dann würden keine ehrenrührige Bücher einerseits gegen die religiösen Orden, andererseits gegen den Hl. Stuhl an die Öffentlichkeit gelangen. Wenn die Nuntien die Unverschämtheit, Widerspenstigkeit und Zügellosigkeit dieser geistlichen Zensoren unterdrückten, würden sie ein weit größeres Werk, das der Mühe wert ist, tun, als für mich ängstlich Sorge zu tragen.“

Viele Gerüchte und falsche Verdächtigungen waren im Umlauf, wonach Schoppe anonym Bücher in Augsburg und Ravensburg drucken ließ, die gegen die Jesuiten gerichtet waren. Schoppe verfaßte daher am 23. Oktober ein längeres Schreiben an Nicolò Ricardi, den Maestro di Sacro Palazzo aus dem Dominikanerorden, in dem er einige Dinge zurechtzurücken versuchte.⁷¹ Der Abt von Weingarten hatte sich beim Ordensgeneral der Dominikaner darüber beschwert, daß die Jesuiten auf Kosten der alten Orden so sehr dominierten, daß man bald keinen Nachwuchs mehr bekommen könne. Denn diese zögen alle Kandidaten an und seien auf dem Weg zu einem umfassenden Ordensmonopol. Sie wollten 1. das Monopol für die göttliche Gnade, was bedeute,

69) BV Barb. Lat. 6510 fol. 158v, Kop., Rheinau, 16.9.1631; dazu Seibrich 491.

70) AV Svizzera 21 fol. 319, Or.

71) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 220 fol. 31–32v, Kop., Weingarten 23.10.1631.

daß niemand einen gnädigen Gott haben könne außer mit Hilfe der Jesuiten; 2. Das Monopol der Gunst der Fürsten und Großen, das heißt, daß man nur mit Hilfe der Jesuiten Würden und Ämter erlangen könne; 3. Das Monopol des katholischen Glaubens, das heißt, daß ein Häretiker nur durch das Werk der Jesuiten zum Glauben zurückkehren könne; 4. Das Monopol der Vollkommenheit, das heißt, daß nur Jesuiten vollkommen und heilig werden könnten, da der Jesuitenorden von allen Orden der vollkommenste sei; 5. Das Monopol der Lehre, das heißt, daß man nur unter Anleitung der Jesuiten die göttlichen und menschlichen Wissenschaften beherrschen könne; 6. Das Monopol der guten Sitten, das heißt, daß nur derjenige das sog. sittliche Benehmen lernen könne, der in jesuitische Schulen oder Bruderschaften gehe und einen Jesuiten als Vorbild habe; 7. Das Monopol des guten Rufes, das heißt, daß kein guter und gelehrter Mann eine Meinung haben könne, wenn sie nicht durch die Jesuiten bestätigt oder zurückgewiesen werde. Die beste Möglichkeit, ihr Monopol durchzusetzen, läge nach Erkenntnis der Jesuiten in der Zensur der Druckerzeugnisse und Kontrolle der Druckereien. Sie versuchten auch, Bücher, die bereits die römische Zensur durchlaufen hätten, erneut zu zensieren. So sei in der Reichsstadt Ravensburg durch einen Drucker Johannes Schraeter die *Apologia pro Monachis adversus quendam Theologum Nicolai a Jesu Maria Carmelitae Teresiani* nach der römischen Ausgabe neu aufgelegt worden. Die Jesuiten hätten den Bischof von Konstanz aufgefordert, die Herausgabe des Buchs zu unterbinden. Daraus gehe eindeutig hervor, auf welche Art die Jesuiten in den Druckereien regierten. Über sich selbst schrieb Schoppe, er führe in Weingarten ein kontemplatives Leben. Er habe unter anderem eine *Schola Spiritus pro Regibus et Principibus, eorumque Confessariis* verfaßt, ein Buch, das den Jesuiten Furcht und Zittern einflößen werde⁷² – es ist jedoch wohl nie gedruckt worden.

Während Schoppe das Manuskript für den *Triumphum Monasticae perfectionis* und zugleich die *Consultatio ad Caesarem de instauranda Monastica disciplina* herstellt,⁷³ erhielt er ein Schreiben seines ehemaligen Schülers Leonhard Pappus von Tratzberg (1607–1677), der 1628 ein Kanonikat in Konstanz erhalten hatte.⁷⁴ Darin beschrieb er die Aufregung in Konstanz wegen des in Ravensburg gedruckten Buches, wobei der Bischof eine unglückliche Figur machte. *Episcopi nostri me miseret, qui ut illis obsequatur, et se et existimationem suam funditus extirpatum iri mox sentiet*. Die Sache ging jedoch weiter: Am 13. November erschien der Konstanzer Dekan in Weingarten, von dem Schoppe erfuhr,⁷⁵

72) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 213 fol. 72–120, A. Min., im April 1631 geschrieben.

73) De vita sua, Oktober 1631 (D'Addio 682).

74) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 219 fol. 128–129v, Or. – Pappus stammte aus Feldkirch; er wurde 1633 Geistlicher Rat Kaiser Ferdinands II., Domherr in Augsburg, 1639 Generalvikar, 1646 kaiserlicher Resident in Rom, zuletzt Domdekan in Konstanz und Augsburg. Er verfaßte eine Geschichte Deutschlands in den Jahren 1617–1641 (DBE VII, 561).

75) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 220 fol. 42r–v, Kop.

daß der Nuntius auf Bischof Waldburg eingewirkt hatte, damit dieser gegen Schoppe unter Anwendung der Kirchenzensur vorging *come contro persona contumace*. Schoppe fühlte sich aufs Höchste betroffen, da er sich absolut unschuldig fühlte und eine derartige Behandlung nicht gewöhnt war. Man gewinnt den Eindruck, daß Scotti die Person Schoppes und die Situation völlig falsch einschätzte oder auf falsche Ratgeber gehört hatte. Schoppe betonte, daß er im September noch kein eigenes Buch für den Druck abgeschlossen hatte und also auch keines dem Zensor vorlegen konnte, *poiché si sa che prima d'esser finiti i libri non si fanno dai censori rivedere*. Im übrigen habe er dies in seiner 34jährigen Tätigkeit zur Zufriedenheit des Apostolischen Stuhls und zahlreicher Fürsten immer so gehalten. Erst jetzt habe er verstanden, daß es sich um das Buch handelte, das in Ravensburg gedruckt worden war. Er wiederholte, daß es nicht von ihm stammte; er habe aber, vom Drucker darum gebeten, Korrekturen angebracht. Es sei bereits zweimal in Rom mit Zustimmung des Karmelitergenerals, des Vizegerente und des Maestro di Sacro Palazzo gebilligt worden. Schoppe hielt das Buch für ausgezeichnet, um *certi libelli famosi* gegen die alten Orden zu widerlegen. Er wies als Lüge zurück, er habe gewisse Bücher gegen die Jurisdiktion der Römischen Kirche und aller Bischöfe vorbereitet, *dove si sa pure che forsi tra Cattolici scrittori non è mai stato nessuno che si sia affaticato più di me di difendere con nuovi argomenti la giurisdizione ecclesiastica*. Dabei verwies er auf seinen *Ecclesiasticus* von 1611. Er warnte Scotti, ihn weiterhin in ähnlicher Weise zu behandeln, da er sich der Protektion des Papstes sicher sein könne *contro la malignità di quella gente, dalla quale tanto V.S.Ill.ma, quanto detto Mons. Vescovo di Costanza fin qui furono mal informati*.

Schoppe hatte nun offenbar genug von diesen Drohungen und wandte sich direkt an Scottis *Padrone*, den Kardinal Francesco Barberini.⁷⁶ Er schilderte zunächst seine schlechte Behandlung durch den Nuntius, dem er zusammen mit dem Bischof von Konstanz vorwarf, ihn aus Weingarten vertreiben zu wollen, obwohl er dort mit Zustimmung des Kaisers Aufnahme gefunden hätte. Er bestritt energisch, er habe zusammen mit Abt Dietrich eine Druckerei einrichten wollen. Sodann verwahrte er sich besonders gegen die von Scotti geforderte Zensur seiner Bücher vor der Drucklegung: *Nihil contra officium facio, si quem librum Francofurtum typographo mitto. Nulla enim lex est, quae id facere vetet. An autem et cui censori librum typographus exhibeat, minime mea est curatio*. Es liegt nahe, daß Schoppe einen Teil seiner antijesuitischen Bücher in Frankfurt ohne kirchliche Zensur anonym und ohne Angabe des Ortes drucken ließ, nämlich MYSTERIA/PATRVM/JESVITARVM von 1631; FLAGELLUM JESUITICUM, 1632, und dessen Neuausgabe unter dem Titel ACTIO/PERDUELLIONIS/IN JESUITAS, 1632; ANATOMIA/SOCIETATIS/JESU:/SEU/PROBATIO SPIRITUS/IESVITARUM, 1633. Diese Bücher wurden am 23. August 1634 durch ein Dekret der Indexkongregation zusammen mit Galileo Galileis *Dialogo dei massimi sistemi* verurteilt; die übrigen antijesuitischen

76) BV Barb. lat. 6510 fol. 157r–v, Or.

Schriften Schoppes wurden durch ein Dekret vom 20. Mai 1645 indiziert.⁷⁷ Schoppe beschwerte sich bei Barberini weiter über die Ravensburger Angelegenheit; auf Bitten des Konstanzer Dekans und Leonard Pappus, die nach Weingarten gekommen waren, um die Angelegenheit mit Schoppe und dem Abt zu besprechen, hatte er den Bischof aufgesucht und vollständig über den Sachverhalt aufgeklärt. Schoppe wies Barberini auch darauf hin, daß er kein Buch gegen die Kurie drucken ließ; er beschwerte sich dabei, daß man ihm nicht offen begegnete, sondern ihm durch Gerüchte Schaden zufügte und seine Ehre trotz seiner langjährigen Tätigkeit für die Kirche angriff. Schoppe schloß den Brief mit einem Vers aus dem *Ecclesiastes* (7,8): *Calumnia conturbat sapientem, et perdet robur cordis illius*.

Nach der Schlacht bei Breitenfeld am 17. September 1631 verließen zahlreiche Benediktiner ihre Klöster in Schwaben, darunter auch Mönche aus Weingarten, und flüchteten aus Angst vor den Schweden in die Schweiz. Etwa einen Monat, bevor Abt Dietrich am 20. April 1632 mit 16 Patres in ihr 1618 gegründetes Priorat (im ehemaligen Johanniterpriorat) nach Feldkirch zogen, hatte Schoppe am 12. März Weingarten verlassen.⁷⁸ Er hielt sich zunächst zehn Tage in Rorschach auf, begab sich aber dann ebenfalls nach Feldkirch. Zwei Monate später reiste er nach Rapperswil; von dort schrieb er dem mit ihm befreundeten P. Gabriel Bucelin⁷⁹. Die Jesuiten hatten versucht, Schoppe als Autor eines deutsch geschriebenen Buches hinzustellen, was dieser bestritt. Er vermutete, daß seine lateinischen Schriften in Manuskriptform verbreitet wurden, da er sie verschiedenen Leuten zugeschickt hatte. Offensichtlich hatte er wegen der Kriegslage häufig Schwierigkeiten, einen geeigneten Drucker zu finden. Er klagte die Jesuiten an, für die Kriegsmisere der Christenheit die Schuld zu tragen. Schließlich teilte er Bucelin mit, daß er gerade einen *Syntagma de instauratione Scholarum Benedictinarum* abgeschlossen hatte, ein Schulprogramm, das nach dem Beendigung des Krieges zunächst in Weingarten eingeführt werden sollte.

Im Oktober besuchte er die Benediktinerabtei Pfäfers, wo er den dortigen Abt Jodok Höslin (1626–1637) kennenlernte; anschließend kehrte er nach Feldkirch zurück. Trotz der Reiseunruhen hatte Schoppe eine Reihe von Abhandlungen verfaßt: *Comparatio status monachorum et clericorum regularium*

77) Reusch H., *Der Index der verbotenen Bücher* 2, Bonn 1885, 288; D'Addio 211–223.

78) Zum Priorat Feldkirch vgl. Reinhardt 99–103. Schoppes Reisedaten aus *De vita sua* (D'Addio 682–684); Surchat 136–138.

79) Gabriel Bucelin (Buzelin), 1599–1681, seit 1612 Ausbildung in Weingarten, 1617 Profesß, Studium der Theologie und Philosophie in Dillingen; 1624 Priesterweihe und Novizenmeister in St. Trudpert/Breisgau, 1625 in Weingarten; 1634–1642 Ausbilder der Novizen in Feldkirch, dort 1651–1681 Prior; häufig als Vertreter der Abtei in Wien. Er verfaßte zahlreiche kirchen- und profangeschichtliche Abhandlungen; herausragender Genealoge und Hagiograph (DBE II, 1179; Lindner S., Profesßbuch der Benediktinerabtei Weingarten, Kempten, München 1909, 40ff.; Kaspar 61f.). Das Schreiben Schoppes vom 4. September 1632 HSTA Stuttgart, Weingarten B 522 BÜ 96 fol. 117, Or.

Societatis Jesu (in Rorschach);⁸⁰ *Statera religiosa, hoc est examen operae pretii monachorum et Jesuitarum in procuranda proximorum salute*.⁸¹ In Feldkirch faßte er zwei Texte von 1631 zur *Astrologia ecclesiastica* zusammen. Zur selben Zeit, am 24. Januar, richtete er ein langes Schreiben an Kaiser Ferdinand II., in dem er die Hauptpunkte der *Astrologia* vorstellte. Er habe für die dem Kaiser zuge-dachten Schriften *Triumphus monasticae perfectionis* und *Apologia pro Caesarei Decreti iustitia et prudentia* wegen der Kriegssituation und seiner Emigration keinen Drucker gefunden. Diese Buch hätte nach Meinung Schoppes helfen können, nicht nur das Restitutionsedikt vor allen Anfechtungen zu bewahren, sondern auch zur Befreiung Deutschlands aus seinem gegenwärtigen Unglück beizutragen und die Fundamente eines wahren und dauerhaften Friedens zu legen. Immer häufiger belegte Schoppe seine Gedankengänge in seinen Briefen und Büchern durch Bibelzitate. Er nannte diese für ihn typische Methode unter Berufung auf Augustinus *Rapsodia hagiographica*.⁸² Seine stupende Bibelkenntnis hatte schon bei seinen ersten kontroverstheologischen Schriften für Bewunderung gesorgt; es handelte sich sicherlich um ein Erbe seiner calvinistischen Ausbildung am Pädagogium in Amberg/Oberpfalz. In den letzten beiden Jahren, schrieb Schoppe an den Kaiser, seien verschiedene Bücher veröffentlicht worden, in denen behauptet werde, daß die Männer und Frauen der monastischen Institutionen, also der alten Orden, angesichts der gegenwärtigen Situation in Deutschland kaum einen Nutzen besäßen; daraus würde die Forderung abgeleitet, daß der Kaiser aus Verpflichtung seines Gewissens die meisten Klöster, die die Häretiker durch das Restitutionsedikt an die ehemaligen Besitzer zurückgeben müßten, *ad clericos in verbo et doctrina laborantes*, also den Jesuiten, übertragen müsse, als ob allein durch die Predigt des Wortes Gottes die Menschen von ihren Glaubensirrtümern, Fehlern und Sünden gereinigt werden könnten. Der Apostel Petrus lehre aber, daß bei weitem nützlicher und wirkungsvoller der Dienst sei, der den Menschen durch den heiligen Wandel als durch die Predigt erwiesen werde: *Wenn einige nicht dem Wort glauben, werden sie durch den Wandel ohne Wort gewonnen, indem sie euren heiligen Wandel betrachten* (1 Petr 3,1,2). Der Kaiser sollte daher nicht schlechtem Rat folgen und sich und das Gemeinwohl in einen unheilvollen Irrtum stürzen; er möge vielmehr zwei Grundsätze beachten: Gott sei es in vielfacher Hinsicht lieber, und es sei auch viel wirksamer, das Heil des Nächsten dadurch zu fördern, daß die Mönche in Armut lebten, Schmerz aushalten könnten und Tag und Nacht Hymnen sängen, als daß die Kleriker alle möglichen Aktivitäten verrichteten. Wer die Gott geweihten Jungfrauen aus ihren Konventen hinauswerfen wolle, oder dies auch nur zulasse, und somit ihr Gotteslob beende, der handle zum Schaden und Unglück des Gemeinwohls. Diese Thesen stützte Schoppe u.a. durch Verse aus Psalm 68,30–32:

80) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 215 fol. 243–280v, A.Min.

81) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 212 fol. 1–63v, A. Min.

82) Biblioteca Medicea Laurentiana, Cod. Sciop. 243, *Philotheca* 205, A. Min. Die Edition dieses umfangreichen Werkes ist in Vorbereitung.

*Ego sum pauper et dolens; salus tua Deus suscepit me.
Laudabo nomen Dei cum cantico, magnificabo eum in laude.
Et placebit Deo super vitulum novellum cornua producentem
et ungulas.*

Gott seien also die alten (*vetuli*) Mönche, die das Lob Gottes singen, lieber als die neuen (*novelli*) Kleriker oder Jesuiten, die wie Kälber (*vituli*) mit den Hufen stampfen. Es sei keineswegs Gottes Wille, daß die Klöster *a vetulis ad vitulos* übertragen würden. Schoppe unterstreicht in seinen antijesuitischen Schriften immer wieder diesen Aspekt: Die Mönche und Klosterfrauen, unter der Voraussetzung, daß sie reformiert und gebildet waren, erzielten eine größere Wirkung für die Wahrung und Ausbreitung des Katholizismus durch die *Contemplatio*, ihre Gebet und ihren Gesang, als die Jesuiten durch ihre Aktivitäten, da sie an den Fürstenhöfen und in der Öffentlichkeit großen Gefahren ausgeliefert seien. Der Kampf für die Benediktiner und die Abwehr ihrer Geringschätzung durch die Jesuiten verkürzten die Argumentation Schoppes zu sehr auf die Kontemplation, da doch gerade die Regeln des Hl. Benedikt beides, die *vita activa* und die *vita contemplativa*, forderten. Er wies den Kaiser auf die große Bedeutung der urkundlich festgelegten Bedingungen der Klostergründer hin, deren Willen zu ändern oder aufzuheben, Sünde sei. Schoppe erinnerte auch an die jahrhundertelange Bedeutung der benediktinischen Erziehung und Bildung, die dort spätere Päpste, Kardinäle und Bischöfe erfahren hätten: *ubi prius multorum annorum consuetudine assiduam lectionem, orationem, paupertatem, vitaeque duritiam sibi familiarem reddiderant*. Am Beispiel Papst Pauls V. zeigte Schoppe die negativen Folgen des Nepotismus: Die Klöster und ihre Einkünfte würden nur noch als Beute betrachtet; damit aber sei das monastische Leben und Wirken dem Untergang preisgegeben. Es gab für ihn keinen Grund, Benediktinerklöster, und seien ihre Mönche noch so unredlich und sündhaft, einem anderen Orden zu übertragen oder in bischöfliche Einkünfte nach Vertreibung der Mönche zu integrieren. Der Kaiser müsse vielmehr nach dem Vorbild seiner Vorfahren die Klöster und ihren Besitz schützen, denn es werde zu wenig von deren Gegnern gesehen, *quanta monastici status dignitas sit, quantumque eum vigere ac florere reipublicae intersit*. Schließlich stellte Schoppe in Aussicht, zur Situation in Fulda, Hirsau und St. Maximin bei Trier eine Denkschrift vorzubereiten, wie dort der Gottesdienst und die klösterliche Disziplin reformiert und stabilisiert werden könne.

Am 9. Februar 1632 war wegen der Schwedengefahr in Süddeutschland der Ochsenhausener Benediktinerpater Romanus Hay aus der bischöflichen Gefangenschaft in Meersburg entlassen worden. Hay war einer der Exponenten der schwäbischen Benediktinerklöster; er hatte nicht nur an den Verhandlungen für die schließlich gescheiterte deutsche Benediktinerunion teilgenommen, sondern auch die Forderungen seines Ordens gegenüber den Jesuiten und Bischöfen publizistisch vertreten. So vor allem, als der Konstanzer Bischof Waldburg⁸³ Anfang 1630 gewaltsam gegen die Benediktiner vorging, um sein

83) Seibrich 472ff., 491f.

Recht auf Visitation durchzusetzen und die Exemtion der Klöster zu verhindern. Als Hay Ende Oktober 1631 aus Fulda nach Ochsenhausen zurückkehrte, lud ihn der Bischof vor sein Gericht in Meersburg. Hay wollte sich jedoch der Jurisdiktionsgewalt Waldburgs nicht fügen und machte daher den Versuch, nach Rom zu appellieren. Daraufhin wurde er gefangen gesetzt.

Genau ein Jahr nach der Freilassung Hays schrieb Schoppe an den neuen Abt Wunibald Waibel (1632–1658) von Ochsenhausen.⁸⁴ Er berichtete, daß man sich am Kaiserhof über das Schweigen der Benediktiner wunderte, mit dem sie vor allem das gegen sie gerichtete Buch *Iusta defensio* des Jesuiten Paul Laymann zu ihrem Schaden hinnähmen. Der Kaiser hätte aufgrund der Argumente dieses Buches und der Einflüsterungen P. Lamormains mehrere Klöster, die aufgrund des Restitutionsedikts zurückgewonnen worden waren, den Jesuiten für Schulen, Kollegien und Seminare übertragen; denn er hätte gesehen, daß die alten Orden keine Gegenargumente besäßen. Auch hatte Schoppe aus Rom erfahren, daß an der Kurie ein ähnlicher Eindruck herrschte. Selbst diejenigen, die den Jesuiten weniger gewogen waren als die Barberini, glaubten, daß man im Interesse des öffentliche Wohls die meisten Klöster den Jesuiten geben sollte. Schoppe konnte daher nicht verstehen, warum der Abt von Ochsenhausen nicht für die Veröffentlichung der Apologie Romanus Hays gegen Laymann sorgte. Kaiser und Papst, Bischöfe und Fürsten müßten überzeugt werden, daß die Urteile der Jesuiten, *veterum Ordinum monachos inutilia esse terrae pondera, stupidas pecudes, homines otiosos et ignavos*, falsch seien. Wenn die alten Orden nicht öffentlich und energisch ihr Recht einklagen, würden sie ihrem Untergang entgegengehen. Dem Kaiser könne man keinen Vorwurf machen, daß er die Jesuiten unterstützte, da er sie seit seiner Kindheit wegen ihrer großen Verdienste um die Kirche und das Gemeinwohl liebte und verehrte; er wünschte aber, nicht ungerecht gegenüber den alten Orden zu sein. Schoppe erinnerte den Abt an seine eigenen guten und schlechten Erfahrungen mit den Jesuiten in Graz und Rom um 1610. Seit zwei Jahren verfolgten sie ihn ohne Erfolg auch in Weingarten, weil der Bischof von Konstanz und der Kaiser seine Verdienste anerkannten. Der Kaiser habe ihm sein beständiges Wohlwollen erneut bewiesen, da er kaiserliche Empfehlungsschreiben für seinen Aufenthalt in Weingarten und seinen Besuch am Hof des Herzogs von Savoyen sowie eine Urkunde erhalten hatte, die seinen Büchern einen dreißigjährigen Schutz vor Nachdruck gewährte. Der Abt sollte daher keine Furcht vor dem Kaiser haben, denn er sei den alten Orden wohl gewogen. Er und seine Räte wollten die von den Protestanten zurückerworbenen Klöster mit Gerechtigkeit, Klugheit und zum öffentlichen Wohl verwenden. Schoppe wünschte daher sehr, daß die Apologie P. Hays endlich erschien: *Quod ergo felix et faustum sit, manumittatur tandem P. Romani Apologeticus, nec ea infamiae macula in Augusto Imperatoris nomine resideat, quod iustitiae et veritatis defensio ipso rerum potente sit interclusa et ei a potentiorum metu respirare non li-*

84) Biblioteca Medicea Laurentiana, Cod. Sciop. 220 fol. 70–72, A. Min.

ceat, nec innocentiae cum gratia par ius aut aequa dimicatio in Regia eius relinquantur.

In einer Nachschrift erklärte Schoppe die Ausführlichkeit seines Schreibens damit, daß es auch anderen Klöstern zugänglich gemacht werden sollte; ebenso legte er eine Kopie seines Briefes an den Kaiser vom 24. Januar zur Weitergabe hinzu. Er betonte erneut, daß einige kaiserliche Minister und Kuriale in Rom die Widerlegung Laymanns erwarteten. Der Kaiser leide häufig an Kopfschmerzen und könne dann kaum jemandem etwas abschlagen; diese Situation würde von den Jesuiten ausgenützt. Er forderte den Abt auf, die notwendige theologische Prüfung der Apologie in die Wege zu leiten. Nach Schoppe gab das Buch keinen Anhaltspunkt für irgendwelche Bedenken, da Hay große Mäßigung und Bescheidenheit zeige.

Schoppe verließ Feldkirch am 13. März 1633 und begab sich nach Pfäfers, nachdem ein Versuch des Gouverneurs von Lindau, ihn aufgrund eines Befehls der Erzherzogin Claudia wegen seines Buches *Flagellum Jesuiticum* gefangen zu nehmen, gescheitert war. Sein Reiseweg und seine Unternehmungen wurden in den beiden folgenden Jahren vor allem von Nuntius Scotti genau beobachtet.⁸⁵ Dieser sorgte auch dafür, daß Barberini die neugedruckten Werke des Humanisten erhielt. Schoppe lernte in Pfäfers den bekannten Bündner protestantischen Gelehrten Johannes Guler von Wyneck (1562–1637) kennen, mit dem er längere Zeit korrespondierte. Einen Monat später reiste er durch das Veltlin nach Mailand, wo er den Kaplan des spanischen Königs, Francisco Roales traf, der einige Werke Schoppes ins Spanische übersetzte und drucken ließ. Am 10. September erreichte er Turin; er verhandelte dort über seine ihm von Herzog Ferdinando Gonzaga gewährte Pension der Abtei Lucedi im Monferrato mit dem Herzog Vittorio Amadeo und dessen Bruder Kardinal Maurizio. Am 6. Oktober traf er am Hof Savoyens erstmalig mit dem „Sultan“ Jahja, einem angeblichen Sohn Mohammed III., zusammen, der katholisch geworden war und bei den christlichen Fürsten Europas Unterstützung für die Eroberung des Osmanenreiches suchte.⁸⁶ Schoppe ließ sich offenbar von der Idee des Sultans leicht überzeugen, zumal er seit Ende 1626 an antitürkischen Aufständen auf dem Balkan interessiert war. Als Gesandter Jahjas versuchte er, zuerst die Stadtrepubliken Genua und Lucca für das Unternehmen zu gewinnen, doch scheiterte er in Lucca und machte sich die Stadt wegen seines Auftretens zum Feind. Nach Verhandlungen in Florenz, Modena, später auch Mantua, zugunsten militärischer und finanzieller Hilfen für den Sultan und vagen Zusagen lebte Schoppe einige Monate in Mailand. Er verfaßte dort eine Propagandaschrift für den Sultan, *De Fato Imperii Turcici et Imperii Germanici*. Nach zahlreichen kurzen Reisen, die ihn u.a. auch wieder nach Genua führten, traf er Ende Oktober 1634 in Chur ein, um die Bündner für den Sultan zu gewinnen; er konnte vor allem Guler für die Türkensache

85) Surchat 136–138.

86) D'Addio 210f.; Helfenstein U., Caspar Scioppius als Gesandter „Sultan“ Jahjas in der Eidgenossenschaft 1634–1635, Zürich 1963.

interessieren. Am 12. Dezember traf Schoppe in Zürich ein; man behandelte ihn ehrenvoll, doch erinnerte man sich bald an seine antiprottestantischen Schriften und ging auf Distanz; für den Sultan erreichte er nur wenig. Am 20. Dezember zog er sich auf St. Gallener Territorium nach Rapperswil zurück. Nuntius Scotti versuchte, über die dortigen Kapuziner und andere Kanäle die Absichten Schoppes zu erfahren; alles was er schließlich zusammenbrachte, war ohne Substanz und basierte nur auf Gerüchten. Vom 17. Juni 1634 an befand sich Schoppe in Basel. Mit Hilfe des reformierten Theologen und Professors für Hebraistik, Johann Buxtorf d.J. (1599–1664), und des Philosophieprofessors Ludwig Lucius (1577–1642), der aus der Oberpfalz stammte, gelang Schoppe noch im selben Jahr das Erscheinen seiner *Astrologia Ecclesiastica* zusammen mit Hays Apologie *Astrum Inextinctum*⁸⁷ gegen Paul Laymann bei Georg Decker. Dabei wurde Hays Autorschaft durch ein Versehen der Druckerei unterdrückt, und Schoppe schien für den ganzen Band verantwortlich zu sein. Erst der separate Neudruck des *Astrum inextinctum* in Köln 1636 kam unter Hays Namen heraus. Die Jesuiten bestritten jedoch dessen Autorschaft.⁸⁸ Buxtorf sorgte auch für das Erscheinen des *Mercurius quadrilinguis*⁸⁹ bei demselben Drucker 1637; er war der Verfasser des separat paginierten Anhangs: *Diatriba de compendiosa et facili linguam hebraicam et chaldaeam condiscendi ratione*.

Die Situation wurde für Schoppe jedoch auch in der Schweizer Eidgenossenschaft zunehmend unerträglich. Bereits am Karfreitag 1635 (6. April) hatte Scotti vergeblich versucht, ihn in Rapperswil gefangen zu nehmen. Man fand bei ihm keine antipäpstlichen oder antijesuitischen Schriften, obwohl Schoppe seit seinem Weggang von Weingarten zahlreiche Arbeiten zum Druck vorbereitet hatte. So erschien 1635 wahrscheinlich in Genf seine ARCANA/SOCIETATIS/JESV, ein Sammelband mit neun antijesuitische Schriften, von dem

87) ASTROLOGIA/ECCLESIASTICA,/Hoc est,/DISPVATIO DE CLARITATE/ac multiplici virtute Stellarum in Ecclesiae firma-/mento fulgentium, id est, Ordinum/ Monasticorum./ACCESSIT/ASTRVM INEXTINCTVM/ Id est,/CAVSAE DICTIO EX DIVINO HVMANOQVE/iure pro veterum Ordinum honore ac patrimoniis aduersus/famosum volumen Pauli Laimanni Iesuitae in/Monachos editum./Cum perpetuo Sacrae Caesariae Maiestatis Priuilegio./-/EX OFFICINA SANGEORGIANA./--/Anno M.DC.XXXIV.

88) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Scip. 219 fol. 152, Or., R. Hay an Schoppe: Duo sunt quae demisse rogo V.D. Cum Iesuitae negent me esse authorem *Astri inextincti*, quod in prima illius editione a V.S.III.ma procurata, typographus ex inscitia singulis foliis superne inscripserit CASPARI SCIOPPII ASTRVM INEXTINCTVM, ut D.V. satis ad me litteris lateatur se non esse ilius libri authorem, idque ex abundantia, neque enim me latet, ultimo folio sui caeli ecclesiastici ipsum ingenue fateri, dictum librum a Benedictino monacho compositum fuisse.

89) MERCVRIVS/QVADRILINGVIS./Id est:/Linguarum Hebraeae, Graecae, La-/tinae, & Italicae, nova & compendiaria discendi ratio...EX OFFICINA SANGEORGIANA/ANNO M.DC.XXXVII. Mit einer Widmung an Großherzog Ferdinand II. der Toskana. In einer zweiten Auflage desselben Jahres wurde die italienische durch die deutsche Sprache ersetzt.

auch Scotti erfahren hatte; er konnte ein Exemplar am 30. Juni 1635 nach Rom schicken. Schoppes Versuche, die 13 Kantone für das Unternehmen Sultan Jahjas zu gewinnen, blieben ohne Erfolg. Er verließ daher nach seinem Besuch in Basel im August 1634 die Schweiz, blieb längere Zeit in Lugano und gelangte endlich Ende des Jahres nach Padua, wo er nahezu ausschließlich bis zu seinem Tod unter dem Schutz der Republik Venedig lebte. Seine letzte im Druck erschienene antijesuitische Schrift war *ALPHONSI DE VARGAS/TOLETANI/RELATIO/ AD Reges & Principes Christianos/DE STRATEGEMATIS ET SO-/phismatis Politicis Societatis Jesu ad Monar-/chiam Orbis terrarum sibi conficiendam* von 1636.

Die *Astrologia ecclesiastica*, die Schoppe *ex Patmo mea* (Feldkirch) am 1. März 1633 für den Kaiser verfaßte, wird zwar zu seinen polemischen antijesuitischen Schriften gerechnet; sie wurde von den Jesuiten auch als solche betrachtet, wie die drei Entgegnungen von Paul Laymann, *Astrologiae Ecclesiasticae ...Censura*, Dillingen 1635, Laurentius Forer, *Grammaticus Proteus*, Ingolstadt 1636, und Johannes Crusius, *Astri inextincti ...eclipsis*, Köln 1639, beweisen. Doch schon die Widmung an den Kaiser hinderte Schoppe an einem zu polemischen Stil. So ist die *Astrologia* eher ein langes Loblied auf die Benediktiner, freilich in Abgrenzung von den Jesuiten, die durchweg als Pharisäer bezeichnet werden. Die alten Orden führte er durch ein lobendes Zitat des Jesuiten und Beichtvaters Kurfürst Maximilians von Bayern, Adam Contzen (1571–1635), ein:⁹⁰ Die alten Ordensfamilien hätten ihre vorige Integrität und Strenge wiedergewonnen und sie erblühten von Tag zu Tag mehr, in großer Hoffnung auf bessere Zeiten, wenn ihre so heiligen, starken, Gott geweihten Herzen dem gegenwärtigen düsteren Jahrhundert zeigten, daß sie den weltlichen Pomp verachteten, und sie sich für die Jesuiten bei Gott einsetzten (S.5). Daher vergleicht Schoppe die Heiligkeit der Mönche mit dem Leuchten eines Sterns. Wie es Aufgabe der Sterne sei, Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zu bezeugen, so vermöge die Heiligkeit der Mönche die Menschen ohne das Wort der Predigt direkt zu Gott hinzuführen. Stets mit Bibelzitaten belegt Schoppe, daß das Leuchten der Sterne der *sancta conversatio* der Mönche gleichzusetzen sei; dies aber bedeute, das ganze Leben der *Contemplatio et Psalmodia* zu widmen (S.6f.). Die Betrachtung Gottes und der göttlichen Dinge gewährleiste Klarheit und vollkommene Liebe, Gott anzuhängen, und führe damit zur Erkenntnis und durch die Deutung der Hl. Schriften zur Belehrung des Nächsten. Obwohl der Sinn der Schriften wegen ihrer unendlichen Möglichkeiten niemals ausgeschöpft werden könne, rufe das kontemplative Leben höchsten Willen und Kraft hervor, anderen zu helfen. Ein Vorbild ist derjenige, der durch Gottes Liebe entflammt, die Nächsten durch Worte, das Beispiel seiner vollendeten Liebe oder die Verkündigung der durch die Kontemplation neu gewonnenen Einsichten aus den Schriften für Gott gewinnt(S.8). Schoppe setzt die *vita contemplativa* weit über die *vita activa*; den Kontemplativen schenke Gott Ehre und Gnade, d.h. die Waffen des Geistes, nicht des Flei-

90) Contzen A., *Politicorum liber VI* cap. 2, Mainz 1622.

sches. Die so Bewaffneten seien mächtig im Reden und Handeln (*sermo et opus*, S.13).

Christus bereitete sich auf die Verkündigung durch die Kontemplation in Abgeschiedenheit und das Fasten vor; er machte sich zum Sklaven und nahm die Armut an – Kontemplation, Fasten und Armut sollten auch für das mönchische Leben gelten (S.14–16). Durch den freiwilligen Verzicht auf Reichtum und die freiwillige Annahme der Armut werde der Anfang des Glaubens bezeugt. Die Armutsdoktrin sei erst nach der Auferstehung Christi den Aposteln verkündigt worden, da sie den Beistand des Hl. Geistes erforderte. Die Mönche seien durch ihr Gelübde persönlich arm, auch wenn ihre Institution Reichtum anhäufe. Dagegen glichen die Jesuiten den Pharisäern, die mit dem zum Leben Notwendigen nicht zufrieden seien und nach dem Mammon strebten; dadurch lebten sie aber in *avaritia et luxuria* und hörten nicht auf Gottes Wort. Diese Pharisäer seien Gefangene des Satans, haßten Gott und verachteten seine Gerechtigkeit; ihre Worte stimmten nicht mit ihren Taten überein (S.18–21). Die mönchische Armut sei dagegen eine dreifache Last: die Enthaltensamkeit vom Reichtum, der Verzicht auf Pracht, die Verteilung des Reichtums an die Nächsten, wie es die Benediktinerregeln forderten (S.22). Am Reichtum scheiden sich für Schoppe die Geister: Mit der kirchlichen Obrigkeit geht er wie in allen seinen Reform- und Unionsschriften seit dem *Funiculus triplex* von 1623 hart ins Gericht. Er nennt die Bischöfe und Kleriker, die das Armutsgebot nicht beachten, Räuber, Gesetzesbrecher, Mörder und Gottlose. Sie könnten nicht Zeugnis von Christus ablegen, auch nicht Einheit und Frieden der Kirche fordern. Er betont erneut, daß das Kirchengut für die Armen, nicht für Nepoten bestimmt sei. Diese seien Gesetzesbrecher, denen er die Verdammnis voraussagt. Die Schuld daran fällt auch auf die Theologen, Prediger und Beichtväter, die die Bischöfe und Kleriker täuschten und nicht an ihrer Hingabe an den Mammon hinderten. Ihnen stellt Schoppe die Päpste, Kardinäle und Bischöfe aus dem Benediktinerorden gegenüber, die Armut nach den Regeln ihres Ordensgründers geübt hätten (S.23–25).

Milde und Geduld (*mansuetudo et patientia*, S.36) seien für die Konversion der Häretiker erforderlich, d.h. nicht Waffen und Gewaltanwendung, sondern immerwährende *Hymnodia* und vollendete Nächstenliebe, die nur durch die Kontemplation erreicht werde. Der Mönch wirke als Mund Christi, dessen Geist und Wort er verkünde. Sie seien die Evangelisten des Friedens und der Gerechtigkeit (*Iustitia et Pax*, S. 37–42).

Gott schenkt den Kontemplativen seine Gnade (*gratia*): *Alii qui vitam activam colunt, seque saluti proximorum impendunt, habent quidem caritatem, sed non tam perfectam ut contemplativi, adeoque nec tantam proximis iuvandi voluntatem* (S. 44). Das Opfer der Kontemplativen sei Gott lieber als das der Aktiven, das in der Verwaltung des Wortes und der Sakramente sowie in der Schullehre liege. Das Leben in der Gemeinschaft sei notwendig für die Ausübung der Vollkommenheit; die Einsamkeit aber stehe nur den schon Vollkommenen zu. Die *vita activa* sei eine *operatio exterior*, die *vita contemplativa* die *consideratio veritatis* (S. 45), denn die Kontemplativen drängen in die Geheimnisse Gottes ein und

könnten diese anderen Menschen durch ihr Wort und Vorbild weitergeben. Gott verleihe denen seine Gnade durch den Hl. Geist (S. 48–49), die der *contemplatio* anhängen, sich erniedrigen, das Fasten- und Abstinenzgebot einhalten, in Unschuld und Erbarmen wandeln und die Wege der Wahrheit beachten. Sie würden erfüllt von der Liebe zu Gott und dem Nächsten. An Beispielen aus den Paulus-Briefen verdeutlicht Schoppe, daß das Heil der Menschen des ständigen Gebetes der Betrachtenden bedürfe: *Activorum labores sine contemplativorum precibus nihil proficiunt* (S. 50–51). Auch die Wirkung der Predigt der Mönche beruhe allein auf der Kraft ihres Gebetes, wie Paulus Eph 6 deutlich mache: *Orate omni tempore in spiritu pro omnibus sanctis et pro me, ut detur mihi sermo in apertione oris*. Was die Kleriker, d.h. Jesuiten bewirkten, verdankten sie daher den Mönchen und deren *mortificatio et psalmodia*. Schoppe geht noch weiter und behauptet, daß die *Psalmodia* die Kirche von ihren Feinden befreie, Häresien und Heidentum auslösche. Der Kampf gegen die Häresien sei sinnlos, wenn die Menschen nicht dem betrachtenden Leben und dem Psalmodieren ergeben seien.

Schoppe folgend sind die Mönche Wächter der Kirche durch *contemplatio et psalmodia* (S.54). Sie brächten der Kirche Dauer und Standhaftigkeit, würden aber durch die Habgier und den Atheismus der Kirchenlenker behindert. Wenn die Mönche nach den Ordensregeln lebten, seien sie durch die Gnade Gottes brennende Leuchten (*lucernae ardentes*, S. 57). Die Lehre der Kirche bestehe aus der Tradition (Altes) und Neuem. Das Alte sei typisch für die *vita activa*, dessen Ziel das Reden und Schreiben sei, nicht aber das Lernen und wissend Werden. Das Neue entstehe durch die Kontemplation: *Nova sunt, mystice scripturarum sensus et spirituales intellectus, contemplatoribus a Deo primum revelati, ad docendum, arguendum, corripiendum et erudiendum in iustitia idonei* (S. 62). Das Neue, das für die Kirche unentbehrlich sei, enthülle Gott durch seinen Geist denen, die ihn liebten. Schoppe schreibt weiter, daß die Kontemplativen von Gott und den Menschen angenommen werden, wenn sie einen guten Ruf (*bona fama*) besitzen (S. 67); nur so könnten sie andere zum Heil führen. Wer durch seinen schlechten Ruf seinem Nächsten zum Skandal werde, sündige schwer, da er auch die Kirche zerstöre.

Schoppe forderte die beständige Erneuerung der Benediktiner weil ihre Feinde auf ihren Untergang hofften. Sie sollten daher Gott Tag und Nacht loben, beten, die Fasten einhalten und die Hl. Schriften studieren. Die reichen Stiftungen vieler Klöster sollten als Hilfe für die Armen verwendet werden. Durch ihre Wohltaten und Gastfreundschaft verschafften sich die Mönche Dankbarkeit auch unter den Häretikern (S. 74). Dann könnten die Klöster für die Ausbreitung des christlichen Glaubens wirken, die Äbte zu höheren Ämtern in der Kirche aufsteigen und bei Aufgaben des Kaisers Verwendung finden. Dem Ziel des Kaisers, die „religiösen Sekten“ zu vernichten, könnten die alten Orden dienen, wenn sie in ihren alten Besitz restituiert würden. Schoppe bedauerte die Fehler und Betrügereien bei der Durchführung des Restitutionsedikts, die aus den Schriften der Jesuiten hervorgegangen seien. Dagegen habe er in Weingarten und *in exilio apud Helvetios* angeschrieben. Die alten Or-

den forderten nur das zurück, was sie einmal besessen hätten; darüber hinausgehende Ansprüche gäbe es nicht.

Kaspar Schoppe besaß einen schwierigen und unberechenbaren Charakter, der ihn immer wieder zu provokanten Auftritten und scharfer Polemik hinriß. Selbst seine Freunde verstanden oft sein Handeln nicht.⁹¹ Er besaß Witz,⁹² jedoch kaum Humor, und einen als absolut zu bezeichnenden Anspruch auf die Freiheit des Wortes, *libertas dicendi*, auch vor Päpsten, Kaisern und hohen Würdenträgern. Dieser Anspruch wuchs aus seinem großen Selbstbewußtsein und Überlegenheitsgefühl; dies wird in seiner unvollendet gebliebenen Lebensbeschreibung (nur bis 1631) *Philotheca Scioppiana* bei der Darstellung etwa von Kardinal Federico Borromeo oder Papst Urban VIII sehr deutlich.⁹³ Dieser Hang zur Überheblichkeit aus dem Bewußtsein seines Könnens und seines vielfältigen Wissens auf den Gebieten der Philologie, Theologie, Philosophie, Politologie und Pädagogik sowie seine Selbstüberschätzung als Diplomat im Dienst von Papst und Kaiser hat im Laufe seines Lebens seine Einsamkeit verstärkt. Er besaß nur wenige dauerhafte Freunde wie den aus Bamberg stammenden Arzt Johannes Faber in Rom oder den Karthäuser Matteo Valerio in Mailand. Er hat jedoch die Größe Galileo Galileis und die Bedeutung von Jan Amos Comenius gesehen und anerkannt. Schoppe bediente sich seiner scharfen Feder zur Erkämpfung und Bewahrung seiner intellektuellen Freiheit; jedoch zog er sich durch seine polemische Maßlosigkeit den Haß der von ihm angegriffenen Parteien zu.⁹⁴ Als Konvertit zur katholischen Kirche befreite er sich wie zahlreiche Intellektuelle von der konfessionellen Enge des Protestantismus in der Zeit zwischen Konkordienformel und Pietismus. Durch seine Angriffe auf seinen Lehrer Konrad Rittershusius und Attacken gegen Joseph Scaliger befreite er sich zwar von zwei Vaterfiguren, verlor aber die Gunst der *Respublica Litteraria* nördlich der Alpen, die ebenso haßerfüllt gegen ihn zurückschlug. Als Katholik kämpfte er gegen den Totalitäts- oder Monopolanspruch des Jesuitenordens, der durch Bücherzensur und Verhinderung der Drucklegung seiner Schriften seine Freiheit als Schriftsteller beeinträchtigte. Auch die Jesuiten schlugen seine Angriffe mit großer Härte zurück. Schießlich verletzte er die Eitelkeit der Literaten und Wissenschaftler durch seine Kritik an ihrer Kompetenz in der lateinischen Sprache, wie noch zwei Jahre vor seinem Tod im Fall Gerhard Vossius'. Schoppe setzte allerdings seine polemische und kritische Feder auch im positiven Sinn ein: zur Verteidigung der Existenzberechtigung der alten Orden, für den religiösen Ausgleich zwischen den Konfessionen, für die innere Reform der Römischen Kirche und des

91) Neumann F., Schoppe contra Strada (Jaumann, Schoppe 298–344, hier 299f).

92) Bayle P., Dictionnaire historique et critique, Amsterdam 1740, Bd. 4, 172–180; Nisard Ch., Les Gladiateurs de la république des lettres aux xve, xvie et xviii siècles, Paris 1860, Bd. 2, 43–60.

93) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 243, A. Min.

94) In eine ähnliche Richtung zieht auch Neumeister S., Kaspar Schoppe im Urteil der Aufklärung (Pierre Bayle) (Jaumann, Schoppe 380–390, hier 382f.).

Papstamtes, für die Rehabilitierung Machiavellis und ein neues Unterrichts- und Schulsystem. Schoppe war daher durchaus nicht nur destruktiv. Seine konfessionelle Polemik vor 1620 muß im Zusammenhang mit der Krisenverschärfung vor dem Kriegsausbruch 1618 gesehen werden, die auf allen Seiten maßlose Hetzschriften nach sich zog. Auch seine Wandlungsfähigkeit teilt er mit zahlreichen Intellektuellen seiner Zeit.⁹⁵ Er wurde von einem Kriegshetzer zum Ausgleichspolitiker und näherte sich den Jansenisten und Reunionisten um Georg Calixt (1586–1656) oder auch dem *Discreten Catholischen* des Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels (1623–1693) an. Im März 1648 schrieb Schoppe im Hinblick auf seine kontroverstheologischen Schriften und seine scharfen Angriffe auf die Protestanten: *Ego Gaspar Scioppius iam septuagenario maior me auctoritate et exemplo Luciferi, Hilarii, Athanasii et aliorum, quos Ecclesia pro Sanctis veneratur, deceptum fuisse intelligo, istamque adversus Haereticos agendi rationem nec licere nec decere nec expedire ex animi sententia iudico.*⁹⁶

Schoppe hat Ende 1599 ein päpstliches Breve mit der Erlaubnis der ersten Tonsur trotz häretischer Eltern erhalten.⁹⁷ Er hat wahrscheinlich eine kirchliche Karriere angestrebt, diesen Plan jedoch aufgegeben, als er von seinen ehemaligen Glaubensgenossen beschuldigt wurde, nur aus Karrieregründen katholisch geworden zu sein. Schoppe hat jedoch bis an sein Lebensende eine mönchische Lebensweise angenommen: durch seinen Verzicht auf eine Ehe; das Einhalten der Fastengebote, das er für sich durch den Verzicht auf tierische Produkte, wenigstens zeitweise, noch verschärfte; die Bevorzugung von klösterlichen Wohnungen wie in Rom (Vatikan), München (SJ-Kolleg), Augsburg (Benediktinerkloster) oder Mailand, wo er meistens im Stadthaus der Kartäuser von Pavia lebte. Auch sein Haus in Padua, das er nur zu wenigen kurzen Reisen nach Mantua und Venedig verließ, glich einer Klausur. Dort meditierte er, abgesehen von seinen Angriffen gegen Gerhard Vossius und Famiano Strada, über die Kunst des Prophezeiendens (*De arte prophetandi*)⁹⁸, wobei offensichtlich Campanella, der sich selbst für einen Propheten gehalten hat,⁹⁹ Pate gestanden hatte. Vielleicht wäre Schoppe nach 1632 in der Benediktinerabtei Weingarten geblieben, hätten ihn nicht Krieg und Angst vor Verfolgungen erneut nach Italien getrieben. Nach 1635 hoffte er immer wieder vergeblich, nach Deutschland zurückkehren zu können. Es scheint, als hätte gerade der Benediktinerorden eine große Anziehungskraft auf den ruhe- und heimatlosen Schoppe ausgeübt.

95) Vergl. Evans R.J.W., *Rudolf II and his World. A Study in Intellectual History 1576–1612*, Oxford 1973, Epilogue 275ff.

96) Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop. 253 fol. 7, A.

97) AV Sec. Brev. 288 fol. 51r–v, Min., 1599 X 2.

98) In Schoppes Nachlaß in der Biblioteca Medicea Laurenziana lassen sich mindestens zehn derartige Schriften nachweisen.

99) Ueberweg, *Grundriß der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 17. Jahrhunderts* Bd. 1,2, hrsg.v. J.-P. Schobinger, Basel 1998, Artikel *Campanella*, 569–600, 615–617.

Kaspar Schoppe an Kaiser Ferdinand II.

Feldkirch, 24. Januar 1633

Florenz, *Biblioteca Medicea Laurenziana, Cod. Sciop.* 220 fol. 60–63, Kop. – *Stiftsarchiv Pfäfers (Depositum im Stiftsarchiv St. Gallen)* V.36.a.N.6, Kop.

Sacratissime et Christianissime Imperator,

Cum ex variis Sacrae Caesareae M.tis V. litteris ad diversos datis antehac cognovissem, quae illius sententia et voluntas esset circa monasticae disciplinae in Germania instaurationem, librum scripsi et quindecim abhinc mensibus ad umbilicum adduxi, qui inscribitur *Triumphus Monasticae Perfectionis et Apologia pro Caesarei Decreti Iustitia et Prudentia*; quem quin statim in lucem emitterem, publica patriae calamitas, meumque exilium adhuc intercessit. Non tamen praetermittam extrema omnia experiri, ut liber quam primum typis descriptus exeat, quoniam non modo ad Decretum M.tis V. ab omni reprehensione vindicandum, sed etiam ad Germaniam nostram praesentibus calamitatibus liberandam et ad iacenda verae et perpetuae pacis fundamenta permagnum in eius editione inest momentum. Nam ne M.tas V. nesciat, longe plurima liber ille afferet, *quae oculus non vidit, quae auris non audivit, quae in cor hominis non ascenderunt* (1 Cor 2,9), quae mihi Deus in lege eius voluntatem habenti, in eaque dies ac noctes compluribus iam annis meditantis boni publici causa revelare pro gratia sua dignum duxit. De quibus si quid gloriatus fuero, neque Sanctorum exemplo, neque ipsius Dei praecepto quicquam alienum fecero. Pari certe modo David homo laicus, etsi *litteraturam non cognosceret* (Ps 70,15), quod *eum pater suus et mater dereliquissent* (Ps 26,10), nec ad sacerdotes docendum misissent, sed in agrum *ad pecora pascenda* amandassent (1 Reg 16,11), diurna tamen nocturnaue legis divinae meditatione omnibus se sacerdotibus et senibus sapienterem prudenteremque evasisse gloriatur (Ps 50,8; Ps 118,97–99): *Incerta et occulta sapientiae tuae manifestasti mihi, adolescentulus et contemptus sum ego, iustificationes tuas non sum oblitus. Quomodo dilexi legem tuam, tota die meditatio mea est. Praevenerunt oculi mei ad te diluculo, ut meditarer eloquia tua. Super inimicos meos prudentem me fecisti mandato tuo. Super omnes docentes me (id est sacerdotes) intellexi, quia testimonia tua meditatio mea est. Super senes intellexi, quia mandata tua quaesivi.* Quam vero gratam et acceptam habeat Deus gloriationem eiusmodi, vel inde potest intelligi, quod Paulus docet (1 Cor 2,7,8): *Deum sapientiam in mysterio absconditam et principibus huius saeculi (hoc est omnium doctissimis) ignotam praedestinasse ante saecula in gloriam eorum, quibus eam esset revelaturus, ut de illa scilicet gloriari possent.* Quomodo et Eccli 39,11,12,14 de illo scriptum legimus, quem Deus intelligentiae Spiritu replevit: *Ipse palam faciet disciplinam doctrinae suae, et in lege testamenti Domini gloriabitur. Collaudabunt multi sapientiam eius, et gentes enarrabunt eam et laudem eius enunciabit Ecclesia.* Sed et Deus ipse eos, quibus sui notitiam tribuit, gloriari iubet *Jeremiae 9,23,24: Non gloriatur sapiens in sapientia sua (id est humana) et non gloriatur fortis in fortitudine sua, et non gloriatur dives in divitiis suis, sed de hoc gloriatur, qui gloriatur, scire et nosse me. Haec enim placent mihi.* Ista non alio consilio praefari mihi visum est, quam ut animum

M.tis V. ad cognoscenda, quae a me afferentur, hoc pacto accenderem, quo exemplo Davidem videmus hominum attentionem excitare. *Audite (inquit) haec omnes gentes; auribus percipite, omnes qui habitatis orbem: quique terrigenae et filii hominum, simul in unum dives et pauper. Os meum loquetur sapientiam et meditatio cordis mei prudentiam. Inclinabo in parabolam aurem meam; loquar propositiones absconditas a constitutione Mundi* (Ps 48,2–5). Nullo quidem genere leviora erunt, quae liber ille meus afferet, iis quae David hoc Psalmo ex se audiri postulat. Quoniam vero varios hoc biennio libros exiisse video, quibus id agitur, ut monastici instituti viros et feminas hoc rerum in Germaniae statu vix ullum sui usum praebere crederentur, nonnulli etiam nullo pudore contendunt M.tem V. *in conscientia obligari* (sic enim loquuntur), ut pleraque monasteria, quae A catholici Edicto Caesario Ordinibus illis, quorum olim fuerant, restituere iussi sunt, ad clericos *in verbo et doctrina laborantes* transferat, propterea quod scriptum sit, *non alligabis os vitulo seu bovi trituranti*, quasi scilicet sola verbi praedicatione homines triturarentur, id est ab erroribus fidei, aut a vitiis et peccatis velut frumenti grana a culmorum glumis exterantur ac separentur, cum Apostolus doceat, longe efficaciorum et utiliorum esse operam, quae sancta conversatione, quam quae praedicatione hominibus navatur. Ita quippe loquitur: *Si qui non credunt verbo, per conversationem sine verbo lucrifiant, considerantes sanctam conversationem vestram* (1 Petr 3,1,2). Quomodo et Christus sola opera tam potentia esse significat, ut homines ad Deum per paenitentiam et fidem glorificandum primo sui conspectu commoveant. *Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent Patrem vestrum qui in caelis est* (Mt 5,16). Propter has ergo causas officio minime fungi, nec fidem Deo et M.ti V. debitam exsolvere viderer, nisi M.tem V. quodam quasi alexipharmaco praemuniam, ne sese tam pravus consiliis auferri et in errorem sibi ac Reipublicae nostrae exitiabilem induci patiatur. Atque id quidem cum in illo, quem dixi, tum in aliis pluribus libris meis ex professo fuse copioseque egi; nunc autem satis futurum videtur, si de duobus capitibus fidem M.ti V. fecero, quorum prius est:

Multis partibus Deo gratiorem et ad iuvandam proximorum salutem efficaciorum esse monachorum paupertatem, dolorem seu patientiam et nocturnam diurnamque hymnodiam, quam quoscunque labores clericorum, non nisi verborum unguis populos triturantium.

Hac de re non necesse iam habeo afferre rationes et auctoritates, quas libri mei plurimas et gravissimas exponent, si tamen M.tas V. Regem et Prophetam Davidem satis dignum arbitratur, cuius hoc de re stetur sententia, cum Spiritum Dei per os et calamus eius locutum esse constet. Eius porro verba sunt Psalmo 68,30–32:

*Ego sum pauper et dolens; salus tua, Deus, suscepit me.
Laudabo nomen Dei cum cantico; magnificabo eum in laude;
Et placebit Deo super vitulum novellum, cornua producentem
et unguis.*

Plus ergo Deo placent monachi vetuli, laudem Dei canentes, quam clerici novelli tamquam vituli unguibus trituras. Parum secunda igitur Dei voluntate monasteria a vetulis ad vitulos transferentur. Iam quod in vetulorum Deo canentium et placentium orationibus longe plus momenti sit ad proximos servandos vel salvandos et in hostibus Ecclesiae vincendis ac profligandis, quam in vitulorum circumcursatione ac tritura, sive in clericorum verbi ministerio fungentium laboribus, perspicue nos Spiritus Sanctus docet. Sic quippe scriptum habemus Jacobi 5,16–18: *Orate pro invicem ut salvemini; multum enim valet deprecatio iusti assidua* (ad homines nempe salvandos). *Elias homo erat similis nobis passibilis: et oratione oravit, ut plueret super terram. Et caelum dedit pluviam, et terra dedit fructum suum. Caeli pluentes sunt clerici praedicantes, teste Paulo, qui de illis haec Psalmi verba interpretatur (Rom 10,18): Caeli enarrant gloriam Dei; in omnem terram exiit sonus eorum.* Terra sunt eorum auditores teste Christo (Mt 13,1–9). Quod igitur caeli pluunt et terra fructum dat, hoc Eliae orationi debetur. Ac proinde similiter quod clerici *bona et utilia hominibus* praedicant, quodque sermo eorum fructificat et crescit (Col 1,6), in auditoribus assidue monachorum Deo placentium deprecationi debetur. De cuius rei veritate, quo minus dubitare fas sit, ipse Paulus Apostolus, quamvis summa vitae sanctitate et miraculorum gloria illustris, quod recte praedicaret, quodque auditores ipsi crederent, sanctorum hominum orationibus acceptum retulit. Col 4,2–5: *Orationi instate, orantes pro nobis, ut Deus aperiat nobis ostium sermonis ad loquendum mysterium Christi, ut manifestum illud ita ut oportet me loqui.* 2 Thess 3,1–2: *Orate pro nobis, ut sermo Dei currat, et clarificetur, et ut liberemur ab importunis et malis hominibus: non enim omnium est fides, id est, ut auditores credant, et ne quid impediendi eis afferatur a doctoribus falsitatis, necesse est, ut homines sancti gratiam mihi a Deo precibus suis conficiant.* Eph 6,18–20: *Orate omni tempore et pro me, ut detur mihi sermo in apertione oris mei cum fiducia, notum facere mysterium Evangelii, ita ut audeam loqui, prout me oportet.* Sed etiam per figuram docemur, haereticos non per conciones, scriptiones, et disputationes clericorum, sed per monachorum orationes debellari. (Exodi 17,8–11) Josua vir sanctissimus et fortissimus et electi eius milites cum hoste Amalec in campetribus collatis signis depugnant, Moyses autem extra aciem in collis vertice manibus sublatis orat. Vincitur hostis et profligatur, non tamen armis Josuae, sed Moyse oratione, *cum levaret Moyses manus, vincebat Israel; sin autem lassatas manus paululum remisisset, vincebat Amalec.* Itaque stolidi fuisset militum gloriatio, si vel minimum in armis viribusque suis ad victoriam momentum fuisse iactitassent. Eam enim Moysi in solitum deberi, Judith 4,13–14 sic affirmatur: *Moyse Amalec confidentem in virtute sua et in potentia sua et in exercitu suo, non ferro pugnando, sed precibus sanctis orando deiecit. Sic erunt universi hostes Israel, quales sunt Haeretici, ut nimirum non clericorum arma, sed monachorum sanctae preces eos deiiciant.*

Alterum caput est:

Mulieres Deo sacrae domibus suis eiici et Dei laudes inde auferre non possunt sine certissima illorum, qui id faciunt et fieri patiuntur pernicie ac totius reipublicae clade.

Hoc Ezechiel Regis exemplo docemur, qui etiamsi religiosissimus rex esset, suae tamen pietatis sibi conscius et insigni victoria ac miraculo a Deo dignatus, sustulit animos et elevavit cor suum, ut in fungendo regis munere negligentius se gereret, et domus suae principes, sive aulae proceres, cum iustitiam nundinarentur, populumque iniquissimis exactionibus degluberent, impune habere sineret. Etiam prophetis suis, hominibus subdolis et avaris, facile nimis aurem praebuit, cum ipsum et principes eius adularentur, eisque pacem a Deo praedicarent, sive peccatorum veniam et absolutionem impertirentur. Hoc amplius vero, cum Hierosolymis essent, certae mulierum cantatricum familiae, quae in publicis calamitatibus *planctum et lamentum*, in rebus autem secundis *Dei laudes* cantarent, ut utriusque generis cantica *filiis suas docerent* (velut discimus 2 Par 35; Jer 9,20; Am 5,16–17 et Zach 12,10–12), non dubitavit Ezechias, aut saltem principes eius, mulieres illas domibus suis eicere, et Psalmodiam illarum abolere, ut in eas suos adultores prophetas, ut apparet, introducerent, tamquam scilicet magis rei publicae utiles aut necesarios. Ea res usque eo bilem Deo movit, ut iam non modo prophetis alienarum domorum successoribus exilium, sed etiam civitati Jerusalem et templo suo vastitatem atque excidium animo pararet, quibus de rebus videri potest 2 Par 32 et Mich 2,9,10.

Verba eius sunt:

Mulieres populi mei eiecistis de domo deliciarum suarum, a parvulis earum tulistis laudem meam in perpetuum. Surgite et ite (vos prophetae), quia non habetis hic requiem; propter immunditiam vestram (id est propter avaritiam, adulationem et violentiam) corrumpemini putredine pessima. (Pro eo ac Proverbiorum 10,7 praedictum fuerat: *Memoria iusti cum laudibus, et nomen impiorum putrescet.* Eorum videlicet, de quibus Jeremiae 5,26 ita Deus queritur: *Inventi sunt in populo meo impii insidiantes quasi aucupes. Laqueos ponentes et pedicas ad capiendos viros. Prophetae prophetabant mendacium*).

Et ista quidem in Prophetas Deus moliebatur. Ad principes vero hoc modo Michaeas verba facit 3,1,3, 8–12:

Ego repletus sum fortitudine Spiritus Domini, iudicio et virtute, ut annunciem Jacob scelus suum et Israel peccatum suum. Audite hoc principes domus Jacob et iudices domus Israel, qui abominamini iudicium et omnia recta pervertitis, qui comeditis carnem populi mei et pellem eorum desuper excoriatis. Qui aedificatis Sion in sanguinibus (seu peccatis) et Jerusalem in iniquitate. Principes eius in muneribus iudicabant et sacerdotes eius in mercede docebant, et prophetae eius in pecunia divinabant; et super Dominum requiescebant, dicentes: Numquid non Dominus in medio nostrum? Non venient super nos mala. Propter hoc, causa vestri, Sion quasi ager arabitur, et Jerusalem quasi acervus lapidum erit.

His ex Michaeae ore auditis Rex et principes timuerunt Dominum humiliatique et deprecati sunt faciem Domini, per paenitentiam ei satisficientes; et paenituit Dominum mali, quod locutus fuerat adversum eos, et non venit ira Dei super eos, ut 2 Par 32 et Jer 26,13 legimus. *Quid porro est quod fuit? Ipsum quod futurum est. Et Deus instaurat quod abiit*, Eccl 1,9 et 3,15. Qui ergo tamquam sapiens scit praeterita, hic et de futuris aestimat, Sap 8,8. Itaque si hodie mulieres Dei laudatrices

domibus suis eiiciantur, in easque interducantur clerici, *pacem praedicantes iis qui dederint in ore eorum quippiam*, aliud augurari non licet, nisi futurum ut Deus instauret quod abiit, et denunciatam populo Judaico calamitatem Germaniae Catholicis repraesentet. Nec est quod quisquam ista sacrilegia et bonorum, quae conditores sui certis pactis legibus ecclesiis donaverunt, aut testamento legarunt, profanationes et in alios usus conversiones peccato vacare putet, eo quod iis pontificum Romanorum consensus intervenerit. Nam et Ezechiae tempore *sacerdotes in mercede docebant, et cum prophetae prophetarent mendacium, sacerdotes applaudebant manibus suis* (Jer 5,31). Scimus etiam iam inde ab eo tempore, quo Benedictini scholas divinarum et humanarum litterarum clausurunt (quas per sexcentos annos soli in universo Orbe Christiano apertas habuerant) et pontifices, episcopi ac cardinales legi desierunt ex monasteriis, ubi prius multorum annorum consuetudine assiduum lectionem, orationem, paupertatem, vitaeque duritiam sibi familiarem reddiderant, plerosque ecclesiae antistites multo aliter educatos, ita se in praefectura sua gessisse, quomodo servum malum familiae suae praepositum Christus describit: *dicet in corde suo, moram facit Dominus meus venire, et incipiet percutere improbitate sua, seu scandalizare conservos suos, manducabitque et bibet cum ebriosis* (Mt 24, 45–51). Unde S. Bernardo extorta lamentabilis vox illa: *Heu, heu Domine Deus, ipsi sunt in persecutione tua primi, qui sunt vicarii tui, qui videntur regere populum tuum. Misera eorum conversatio plebis tuae miserabilis subversio est.* In tales convenit illud Davidis (Ps 9,5): *Non est Deus in conspectu eius, inquinatae sunt viae illius in omni tempore. Auferuntur iudicia tua a facie eius, id est, legem Dei ne inspicere quidem dignatur.* Quid autem in conspectu semper habeat Job 21,8 ita declarat: *Semen eorum permanet coram eis, propinquorum turba et nepotum in conspectu eorum.* Sic certe Paulus quintus nuper ablatis a facie eius Dei iudiciis nihil nisi nepotem¹⁰⁰ in conspectu habuit, cuius avidissimis faucibus centum quinquaginta novem millia aureorum annui vectigalis ex diversorum monasteriorum et ecclesiarum fructibus cum fraude, gemitu et laments multorum millium pauperum attribuit, ut nepotulus cuticulam genialius curare, epulari quotidie splendide vereque in purpura nepotari posset. Huius notae pontifices minime mirum est, monasteria praedae habere et in destructionem eorum potestatem, quantam nec Apostolis Christus dedit, sibi arrogare. Sed habet M.tas V. duos magni meriti et nominis pontifices, Caelestinum et Innocentium III, qui perspicue testantur, non esse tantam Apostolicae Sedis auctoritatem, ut ullum monasterium S. Benedicto dedicatum etiam *divini cultus ampliandi causa, aut propter honorem ecclesiae*, aut etiam propter monachorum eius improbitatem, inque peccatis pertinaciam ad alium ordinem transferri, aut etiam in episcopatum, expulsis inde monachis, converti possit; et pontificem tale quid facientem *irregularitatem* committere ac *Sacros Canones*

100) Kardinal Scipione Caffarelli Borghese, 1579–1633 X 2, Kardinal 1605 VII 18: Protektor von Deutschland 1611. Zu seinen Finanzen vgl. Reinhardt V., Kardinal Scipione Borghese (1605–1633). Vermögen, Finanzen und sozialer Aufstieg eines Papstnepoten, Tübingen 1984.

violare, hoc est potestate in destructionem uti, faciendo, quod nec licet, nec decet, nec expedit; adeoque pontificem eius successorem illud eius factum debere *cassare et irritare* seu rescindere et ordini ablatum monasterium in priorem statum restituere. Coelestini verba M.tas V. apud Baronium Annali 12 inveniunt; Innocentii autem tomo 2 operum eius Coloniae editorum pagina 93 et 142.

Ista M.tem V. scire ad salutem Imperio praestandam vehementer interest, cum ante hos 750 annos propter unum S. Emmerani monasterium Ratisponensi¹⁰¹ episcopo a Carolo Crasso Imperatore¹⁰² commendatum Deus Danos et Nortmannos non aliter quam nunc Suevos et Finnos in Germaniam et Galliam immiserit, qui rapinis, caedibus et incendiis per multos annos ibi grassarentur; ipse etiam Carolus, quamvis innocentia, castitate, pietate et eruditione memorabilis, magno principum consensu imperiali dignitate exutus et ad mendicitatem redactus fuerit. Qua de re fratris eius filius et successor Arnolphus Imperator¹⁰³ in diplomate, quod Ratisponae adhuc extat, totidem verbis testatur:

Omnium successorum nostrorum (Romanorum Imperatorum) magnitudo cognoscat, postquam patruus meus Carolus Imperator pro petitione episcopi Embriconis praenominatam ecclesiam praestavit, Nunquam postea habuit victoriam, neque corporis et animae sanctitatem usque ad finem vitae suae. Itaque si quis Imperator aut Rex eandem ecclesiam alicui praestet, in maledictione S. Mariae, S. Petri successorum eius et omnium sanctorum persistat.

Eidem monasterio non multo post Otto Magnus Imperator¹⁰⁴ huiusmodi sanctione consuluit:

Eundem locum confirmamus in potestate Imperatorum sive Regum usque in aevum permanere propter improbitatem episcoporum eiusdem civitatis, qui semper insidiosae contenderunt contra eundem sanctum locum. Si quis Imperator

-
- 101) Sankt Emmeram, OSB-Abtei in Regensburg, im frühen 8. Jh. als bischöfliches Eigenkloster gegründet; seit 739 war der Abt in Personalunion Bischof von Regensburg; Bischof Wolfgang hob 975 die Union auf und führte die Gütertrennung durch. Geistiges Zentrum in der Karolingerzeit; dort karolingische Pfalz und Begräbnisstätte u.a. von Kaiser Arnulf; 1802 Auflösung (LThK 9 [1964] 141f.).
- 102) Karl III der Dicke, jüngster Sohn Ludwigs des Deutschen, 839–888, 876 Teilkönig in Alamannien, 879 auch von Italien, 881 II Kaiserkrönung, 882 Herrscher in ganz Ost- und 885 auch in Westfranken. Versagen bei der Abwehr der Normannen (Gebhardt B., Grundmann H., Handbuch der deutschen Geschichte 1: Frühzeit und Mittelalter, Stuttgart 1962⁸, 153).
- 103) Arnulf von Kärnten, Sohn Friedmanns, Wahl zum König durch ostfränkische Stämme 887, 896 Kaiser, gest. 899 XII 8 in Regensburg (Gebhardt-Grundmann 1, 155–157).
- 104) Otto I der Große, 912–973, Sohn Heinrichs I und der Mathilde; 936 König, 962 Kaiser (Gebhardt-Grundmann 1, 174–191).

aut Rex eandem ecclesiam tam sanctam alicui praestet (sive in commendam det), sit anathema Maranatha, id est perditio in adventum Domini.

Haec omnia merito certe M.tis V. animum permovere debent, ut exempla maiorum suorum, ex quorum ipsa lumbis progenita est, (quorum nonnulla in praefationis meae fragmento, quod una mitto, inveniet) sedulo imitari statuat et ad omnia eorum consilia obsurdescat, qui vel rerum prioribus saeculis gestarum imperiti, vel privatae alicuius utilitatis studio, aut gratia occaecati, quanta monastici status dignitas sit, quantumque eum vigere ac florere reipublicae intersit, parum intelligunt. Propediem tamen annuente Deo alia in eandem sententiam multo his efficaciora submittam. Interea Apostoli verbis¹⁰⁵ *testificor coram Deo et Jesu Christo, qui iudicaturus est vivos et mortuos et per adventum ipsius et regnum eius*, ne quid M.tas V. de Fuldensi et Hirsaugiensi monasterio statuat, aut fieri permittat, priusquam nonnulla ad rem magnopere pertinentia aperuero, quod mihi nunc temporis angustia non concedit. Hoc tantum tribus verbis M.ti V. nunc confirmatum volo, Fuldensem Abbatem,¹⁰⁶ cuius memoria in benedictione sit, non semel mihi et aliis dixisse, eum, qui a Congregationis Bursfeldensis Praeside¹⁰⁷ Hirsaugiensi monasterio¹⁰⁸ Abbas¹⁰⁹ designatur, nec animo, nec habitu monachum potius esse quam *Epicuri de grege porcum*.¹¹⁰ Minime proinde expedit pro vulpibus Lutheranis, quae multo tempore vineam Hirsaugiensem demolitae sunt, nunc inmitti *aprum de silva*¹¹¹, vel potius porcum de hara, qui eam exterminet. Bursfeldensem Praesidem illum minime obscurum est Spirensis Episcopi¹¹² artibus fuisse expugnatum, ut

105) 2 Tim 4,1.

106) Johann Bernhard Schenk von Schweinsberg (1584–1632), seit 1623 Fürstabt in Fulda (Leinweber J., Die Wahl des Fuldaer Fürstabtes Johann Bernhard Schenk vzu Schweinsberg 1623 (AMRhKG 41, 1989, 135–158); Ders., Die Fuldaer Äbte und Bischöfe, Frankfurt a.M. 1989, 124–128.

107) Heinrich Spichernagel, Abt von St. Pantaleon in Köln 1606–1641, seit 1613 Präsident der Bursfelder Kongregation (Seibrich 74 Anm. 174).

108) Hirsau, OSB-Abtei bei Calw im Schwarzwald, gegründet um 830, 1069–91 große Blütezeit, seit 1079 Anschluß an die Cluniazensische Reform, die zur Hirsauer Reform wurde, die sich in Süd- und Ostdeutschland ausbreitete. 1458 Anschluß an die Bursfelder Kongregation. Plünderung im Bauernkrieg und Besetzung mit Protestanten durch Herzog Ulrich von Württemberg; Aufhebung 1556; durch das Restitutionsedikt 1629–1632 und 1634–1648 an die Benediktiner restituiert; Neubesiedlung durch Weingarten (GermBen5 281ff. – Seibrich ad indicem).

109) Andreas Geist von Wildegge, geb. 1590 in Rottweil, Profesß in Weingarten, Prior in Feldkirch und Weingarten, 1630 Administrator von Hirsau, dann Abt bis zu seinem Tod 1637 IV 28 (Lindner, Professbuch Weingarten 36–37; Seibrich 197 Anm. 199 u.ö.).

110) Horaz, Ep. I 4, 16.

111) Ps 79,14.

112) Philipp Christoph von Sötern, 1609 Koadjutor, 1610–1652 Bischof von Speyer, seit 1564 auch Erzbischof-Kurfürst von Trier (Gatz E., Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803, Berlin 1990, 468–471).

impurum istum hominem monastici nominis opprobrium monasterio illi praefectum vellet. Vetus quippe episcoporum et clericorum monasteriis improbe insidiantium mos est, ut monasticae disciplinae instaurationem, quibuscunque possunt modis, impediunt, futurum sperantes, ut morum in monachis dissolutioni cupiditati suae aditum ad ea aperiat. Spirensis quidem Episcopi aviditatem monasteriis inhiantem M.tas V. vel in S. Maximini Abbatia¹¹³ satis perspexit, quomodo et priores Spirensis ecclesiae episcopi celeberrimam Abbatiam Weissenburgensem¹¹⁴ circumvento pontifice sacrilege a Sancto Benedicto abalienarunt.

Quo autem modo M.tas V. Fuldae et Hiersaugiae cultum divinum et regularem disciplinam ristaurare ac stabilire possit, aliis litteris propediem fusius exponam. Interea Deum veneror, ut consilia et arma M.tis V. secundet, eamque Reipublicae bono diutissime conservet. Veldkirchio a.d. 24. Januarii anni 1633.

Sacrae Cesareae et Regiae M.tis V. subiectissimus et fidelissimus servus Gaspar Scioppius.

-
- 113) Exemte OSB-Abtei St. Maximin bei Trier; 1623 X 26 wurde in Anwesenheit des Abtes von Echternach Richardot und des Fuldaer Propstes Ernst von Rape Johannes Agritius Reckingen (1579–1655) zum Abt gewählt. Der Kölner Nuntius Montoro wies deren Informativprozeß zurück, da dies allein sein Recht war; die Wahl wurde beanstandet und durch die Römische Rota 1624 XI 20 kassiert; inzwischen wurde der in Rom im Auftrag von Kurfürst Sötern befindliche Kanoniker von Trier, Johann Wilhelm Husmann aus Namedy (gest. 1651), 1623 XII zum Kommandatarabt ernannt; 1624 II 2 resignierte er zugunsten Söterns gegen den Widerstand der Mönche. Der Kurfürst erreichte 1625 bei der Rota eine Entscheidung zu seinen Gunsten, doch vertrieb ihn die Infantin Isabella durch Soldaten und erzwang 1625 XI seine Resignation; Reckingen konnte zurückkehren (Nuntiaturberichte aus Deutschland. Die Kölner Nuntiatur Bd. VI.1–2: Nuntius Pietro Francesco Montoro [1621 Juli–1624 Oktober], bearb. v. K. Jaitner, München–Paderborn–Wien 1977, ad indicem; NB Köln Bd. VII.1 ad indicem).
- 114) OSB-Abtei Weißenburg im Elsaß, Gründung 631/632, um 670 durch Bischof Dragobod von Speyer erweitert. Höchste Blüte vom 10. Jh. an: 957 Einführung der Gorzer Reform, 968 freie Abtswahl, 974 durch Privilegien Gleichstellung mit Fulda, Prüm und Reichenau, seit Otto I reichsunmittelbar; 1133 Anschluß an Hirsauer Reform, 1482 Einführung der Bursfelder Reform, 1524 Umwandlung in ein Kollegiatstift, 1546 Inkorporierung in mensa episcopalis des Bischofs von Speyer; 1789 Aufhebung (LThK 10 [1965] 1011–1012).